

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 2,30, monatlich 3.10 M. (frei Haus).
Preis der einspaltigen Beilagen für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,
Reklameteil 1,50 M.

Neue Renten für Kriegsbeschädigte, Witwen und Waisen.

Das neue Wahlgesetz.

Das neue Wahlgesetz ist entsprechend den Vor-
schlägen des Reichsministers noch von der Ver-
fassungskommission der Nationalversammlung ein-
stimmig beschlossen worden. Danach wird auf
60 000 abgegebene Stimmen ein Abgeord-
neter gewählt sein. Die Wahlkreise werden sich
in den meisten Fällen mit den bisherigen Wahlkreisen;
die geographisch oder geschichtlich zusammengehören,
sind zu Wahlverbänden zusammengefaßt. In-
nerhalb eines Wahlverbandes können Vorschläge für
Veränderungen eingebracht werden, sofern sie sich derselben
Reichswahlkreise zurechnen. Ueber zählige
Stimmen aus den Wahlkreisen werden bei Listen-
verbindungen im Wahl-Kreisverband derjenigen Liste
zugehört, die die meisten überzähligen Stimmen hat.
Alle weiteren Reste gehen auf die Reichsliste. Hat
eine Liste innerhalb eines Wahlkreisesverbandes in sei-
nem Wahlkreis 30 000 Stimmen erzielt, so kann dieser
auch infolge der Listenverbindungen eine örtliche Ab-
geordnete ernennen. Die Stimmen gehen
vielmehr auf die Reichsliste. Auf Grund der Reichs-
liste oder darf keine Gruppe mehr Sitze zu-
geordnet erhalten, als sie insgesamt in den ein-
zelnen Wahlkreisen erhalten hat.

Auf diesem Wege ist in geschlichter Weise aus-
geschlossen, daß die Reichswahlkreise, deren Zweck es ist,
überzählige Stimmen zu sammeln und jeder Partei
die Möglichkeit zu geben, einige wenige, in
seinem Wahlkreis wurzelnde Persönlichkeiten in den
Reichstag zu entsenden, dazu mißbraucht wird. Klein-
ere Gruppen, die übrigens im Reich über eine
größere Zahl von Angehörigen verfügen, den Weg in
den Reichstag zu öffnen. Würde das nicht verhin-
dert, so bestünde die Gefahr, daß das Parlament sich
in kleine Gruppen zerbröckelte und seiner im demo-
kratischen Staat besonders verantwortlichen Aufgabe
nicht genügen könnte. Nach dem geltenden Pro-
portionalwahlrecht und dem Proportionalrecht an-
derer Länder würden solche Gruppen den Weg ins
Parlament nicht finden können.

Wie sich die Abgeordneten auf die örtlichen Listen
und die Reichsliste vereinigen werden, ergibt folgende
Darlegung: Es ist anzunehmen, daß die Parteien
von der Möglichkeit, ihre Listen innerhalb eines
Wahlkreisesverbandes zu verbinden, durchweg Ge-
brauch machen werden. Es gibt im ganzen 17 Wahl-
kreisesverbände. Da auf 60 000 Stimmen ein Abge-
ordneter gewählt wird, ist nach der Wahrscheinlich-
keitsrechnung damit zu rechnen, daß jede Partei in
jedem Wahlkreis durchschnittlich 30 000 überzählige
Stimmen hat. Im ganzen hat man also damit zu
rechnen, daß auf die Reichsliste etwa 510 000 Stim-
men entfallen. Das würde auf die Reichsliste
nach Abgeordnete ergeben. Selbstverständlich
ist es aber möglich, daß diese Ziffer noch sinkt oder
steigt. Auf mehr als 6-8 sichere Mandate wird
aber für die Reichsliste nicht gerechnet werden können.
So ergibt sich von selbst, daß eine Anschauung, als
wäre die Wahlkreise nicht gewählt, völlig verfehlt ist.
Die Reichsliste mag hier oder da dazu dienen können,
ganz besondere Parteien auszugleichen oder Persön-
lichkeiten, die sich aus besonderen Gründen am Wahl-
kampf nicht beteiligen können, in den Reichstag zu
verschaffen. Wenn sie diese Aufgabe lösen kann, so
gibt sie das vollkommen. Das etwa Abgeordnete, die
sich als Vertreter ihres Wahlkreises verdient gemacht
haben, namentlich auf die Reichsliste übernommen
werden können, ist ausgeschlossen.

Eine ganz besondere Schwierigkeit machte im
Wahlgesetz die Lösung der Frage der Abstim-
mungsgebiete. Schließlich kam man einstün-
mig zu dem Ergebnis, daß es erforderlich sei, die
Wahlen in Ostpreußen, Oberschlesien
und — wenn nicht in nächster Zeit die Entscheidung
ausfällt — auch in Schleswig vorläufig
immer noch besser, als wenn gemäß den Verordnun-
gen aller Beteiligten durch Übernahme der Wahlen

in den Abstimmungsgebieten oder in ihrer
unmittelbaren Nähe die nationalen Aus-
sichten für die Abstimmung erheblich beeinträchtigt
würden. Ganz wird es sich auch bei dem jetzigen
Verfahren nicht vermeiden lassen, daß die Wähler
der Abstimmungsgebiete durch den Wahlkampf in
ihren Gesinnungen verwirrt und durch ihre Isolie-
rung mißmutig gemacht werden. Es steht aber zu
hoffen, daß der nationale Sinn in den Abstimmungs-
gebieten diese Gefahrlichkeit überleben wird. Wenig-
sten braucht man die Reichsparteien nicht um die
Verantwortung, daß sie durch die Verschärfung des
Verfassungsbrechens Neuwahlen herbeizuführen ver-
sucht haben, bis es endlich zum Rapp-Buch kam.

Das Versorgungsgesetz.

Berlin, 21. April. In einer Abenditzung, die
heute vormittag fortgesetzt wurde, beendete der so-
ziale Ausschuß der Nationalversammlung das
Versorgungsgesetz.

Angenommen wurde § 31, wonach Kriegsbe-
schädigte Anspruch auf eine Pflegezulage
von 600 bis 1000 Mark mit Zurechnung von 25 Proz.
Teuerungszulage haben, falls die Gesundheitsfürsorge
es erforderlich macht. Kriegsbeschädigte mit mehr
als 50 Prozent Dienstbeschädigung haben
Anspruch auf einen Beamtenpension, wenn sie
infolge ihrer Beschädigung ihrem früheren Berufe
nicht nachgehen können und nach ihrem gesamten Ver-
halten zum Beamten geeignet sind. Die Sterbe-
geldsätze werden gemäß der Regierungsvorlage
angenommen (Ordnung A 300 Mark, B und C 250
Mark, D 200 und E 150 Mark). Eine eingehende
Aussprache wurde über die Hinterbliebenen-
rente geführt. Gewährt wird Witwenrente,
Waisenteile und Elternrente. Die Wit-
wenrente beträgt 30 Prozent der Vollrente des Ver-
storbenen. Die Rente für erwerbsunfähige Witwen
wurde von 50 auf 60 Prozent der Vollrente herauf-
gesetzt. Diese Rentenhöhe steht auch allen Witwen
vom 50. Jahre ab zu. Die Regierungsvorlage hatte
55 Lebensjahre vorgesehen. Die Waisenteile betragen
15 Prozent bei Lebzeiten der Mütter und 25 Prozent
der Vollrente bei Doppelwitwen bis zum 18. Lebens-
jahre. Elternrente wird gewährt auf die Dauer der
Bedürftigkeit, wenn der Verstorbene der Ernährer ge-
wesen ist oder es bei seinem Ausscheiden aus dem
Militärdienst geworden wäre. Die Elternrente be-
trägt 30 Prozent für beide Eltern und 20 Prozent für
Vater oder Mutter aus der vollen Rente des Ver-
storbenen. Zusatz zu dem gesamten Rentenbezug
wird in Ortszulagen nach drei Ortsklassen ge-
währt, die vom Ausschuss auf 25, 20 und 10 Prozent
festgesetzt wurden.

Der sozialpolitische Ausschuss beschäftigte sich fer-
ner am Mittwoch mit dem vielumstrittenen § 72 des
Militärversorgungsgesetzes, wonach das Recht der
Beschädigten auf Versorgungsgeldzahlungen vom Jah-
reseinkommen von 5000 Mark an in Höhe von zu-
nächst einem Zehntel ruhen soll. Je höher das
Einkommen, desto größer der Rentenbetrag, der ein-
behalten werden kann. Die Unabhängigen beantrag-
ten, daß die Minderung der Rente erst bei 10 000 M.
beginnen soll. Der Antrag wurde abgelehnt und
schließlich fast einstimmig die von der Regierung vor-
geschlagene Stala angenommen. Der Rest des Ge-
setzes bleibt unverändert. Die erste Lesung war da-
mit erledigt.

Senegalneger in Goethes Geburtshaus.

Ein bemerkenswertes französisches Urteil über
die Art, in der die französischen Militäristen ihre
„Kultur“-Ausfassung durch Verwendung von Senegal-
negern in Frankfurt a. M. dokumentieren, zeigt fol-
gender Bericht aus Paris:

Zu der Erklärung des Reichsministers in der Na-
tionalversammlung schreibt Georges Bloch im „Po-
pulaire“: Die Senegalneger haben das Geburtshaus
Goethes besetzt. Bis zum heutigen Tag war ich
vergeblich, daß ein Mitglied der Partei der Intelli-
genz gegen diese unnütze Besetzung oder vielmehr
gegen diese Herausforderung, die ebenso obdös wie
lächerlich ist, protestiert. Ich erwarte, daß sich die
Partei der Intelligenz vereinigen wird, um zu fra-
gen: Welcher Intellektuelle hat diese Besetzung befohlen?
Wer ist der Krethi, ob Hauptmann, Major, Oberst,
General oder Marschall, der es für gut befunden hat,
im Goethehaus Schwarze einzulogieren? Schwarze,
die besonders hervorragend in dem Mut sind, alles
zu vernichten; die sich dadurch auszeichnen, daß sie
Seuchen (véroles) verbreiten. Wer ist der Böse-
wicht, der Spatzvogel, der Kapitän à la Clemenceau
oder noch besser, der Tropf (niais), der sich bemüht
hat, Frankreich in seiner Vergangenheit, in seinem
Genie und in seinem Renommee zu entehren?

Bloch sagt, er habe gelesen, daß Napoleon I. den
französischen Truppen anbefohlen habe, als sie Wei-
mar besetzten, wo Goethe gewohnt habe, ihm die
größten Ehren zu erweisen. Es sei den Siegern
die sich jetzt in Frankfurt Geltung zu verschaffen
suchten, vorbehalten gewesen, den seit 110 Jahren
durch die französischen militärischen Chefs erzielten
Fortschritt aufzuweisen, und dies alles, nachdem
Frankreich unvergleichlich gebüht habe für den Krieg
des Rechts, der Gerechtigkeit und Freiheit. Bravo,
bravo, ruft Bloch aus und erklärt, er habe eines
Tages dem Goethehaus in Frankfurt einen Besuch
abgestattet, und der Konservator habe ihm erzählt,
es sei jüngst ein Franzose in Begleitung von Land-
leuten dagewesen, und habe im Kreise seiner Freunde
das Wort ergriffen, um inbrünstig in einer eben-
bürtigen wie knappen Sprache zu ihnen zu sprechen.
Er habe gesprochen von Goethes Leben, seinem
Werk, seinem Beispiel und seiner Unsterblichkeit, und
der gelehrte Beamte, der ihm berichtet habe von dem,
was gesagt worden sei, habe hinzugefügt: Niemals
habe ich so innig von unserem lieben Goethe sprechen
hören. Bloch sagt: Ich habe herausgefunden, daß
der Franzose, der so würdig das Haus des Olym-
piers okkupierte, Jaurès war. Unsere militärischen
Chefs haben, wie ihr euch denken könnt, viel mehr
Genie, ein Genie ganz anderer Art und damit auch
ein anderes Verfahren, um Frankreich und seine
Victoire beliebt zu machen. Schließlich sagt Bloch,
er wolle „die Militärs noch auf etwas aufmerksam
machen, darauf, daß Schopenhauer in Frankfurt ge-
wohnt habe. Vor allem aber auch in Bonn auf das
Haus, in dem Beethoven geboren wurde. Auch hier
werde eine Roubie, d. h. ein Detachement Senegal-
negern, selbst den widerspenstigsten Alldutschen zeigen,
daß Frankreichs Sieg ohne Grenzen sei.“

Es ist bei allem Ernst der Sache ein Vergnügen,
diese grimmige Fronte zu hören, mit der hier ein
Franzose den Militäristen Frankreichs den Tritt setzt!

Danzigs Verbindung mit Deutschland.

Berlin, 21. April. Wie die „B. Z. a. M.“ aus
Danzig meldet, wurde zwischen der polnischen Regie-
rung und Sir Reginald Tower ein Abkommen über
Eisenbahn-, Telephon-, Telegraphen- und Postfragen
abgeschlossen, das u. a. folgende Bestimmungen enthält:
Die Verwaltung der Eisenbahnen geht aus-
schließlich in die Hände des Freistaates Danzig
über. Von Danzig nach Berlin und Königsberg
verkehren durchgehende Züge, die auf polnischem
Gebiet weder halten noch einer Kontrolle ausgesetzt
sind. Güterzüge werden teilweise auch durchgehend
nach Deutschland durchgeführt, Stückgüter werden

in geschlossenen plombierten Wagen befördert. Die Danziger Behörden erhalten direkte Telegraphen- und Telephonleitungen nach Deutschland. Die oberste Kontrolle wird einweisen noch von England ausgeführt.

Amerikas Sonderstellung.

Paris, 21. April. Nach dem „New York Herald“ wird die Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten noch in dieser Woche eine Entschließung einbringen, durch die Amerika sich vom Versailles Vertrag und von den europäischen Angelegenheiten löst. Man fordert nur das Recht der meistbegünstigten Nation im Handel mit Deutschland und die Aufrechterhaltung der Besatzungsmacht deutscher Werte. Im übrigen wolle man aber auch aus der Wiedergutmachungskommission ausscheiden.

Rapp als Bittsteller bei der schwedischen Regierung.

Berlin, 21. April. Wie die „B. Z.“ meldet, beantragte die Stockholmer Kriminalpolizei die Ausweisung Rapps wegen Fälschung. Die Angelegenheit liegt zurzeit der Regierung in Stockholm zur Beschlußfassung vor. Rapp richtete an die schwedische Regierung ein Schreiben, in dem er bittet, in Schweden bleiben zu dürfen. Er werde Frau und Tochter nachkommen lassen, Aufenthalt an einem kleinen Ort nehmen und sich von Politik vollkommen fernhalten. Er konnte den Plan, sofort nach seiner Ankunft in Schweden bei der Regierung um Asylrecht nachzusuchen, nicht ausführen. Sollte er wider Erwarten in Schweden nicht bleiben dürfen, bitte er um Ausweisung eines Passes, der es ihm ermögliche, sich über Belgien und Frankreich nach der Schweiz zu begeben.

Deutsche Nationalversammlung.

167. Sitzung, 21. April.

Am Regierungstisch: Müller, Koch, Köster, Giesberts.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Interpellation Baerends (Dntl.), die dagegen Einspruch erhebt, daß die Polen den deutschen

Durchgangsverkehr mit Ostpreußen

fast ganz lahm legen wollen.

Abg. Baerends begründet die Interpellation: Dem neuen Außenminister stehen wir ohne Vorbehalte gegenüber. Wir erwarten, daß es ihm gelingen wird, Polen zur Anerkennung seiner vertraglichen Verpflichtungen zu veranlassen und so eine Abschneidung Ostpreußens zu verhindern.

Minister des Auswärtigen Dr. Köster:

Die Schaffung des polnischen Korridors hat im Osten unerträgliche Zustände herbeigeführt. Das endgültige Abkommen mit den Polen, das wir gerade deshalb baldmöglichst erreichen wollten, ist durch Schuld der Polen immer weiter hinausgeschoben worden. Polen muß uns nach dem Friedensvertrage Durchgangsfreiheit gewähren. Seine bisherige Zögerlichkeit ist unzulänglich. Die eingeleiteten Verhandlungen versprochen gute Erfolge, als der Rapp-Putsch alles wieder umwarf. Nun genügt es einmal die Vollmacht der deutschen Vertreter nicht mehr. Wir werden uns deshalb nach Paris und haben heute erfahren, daß der Abschluß des endgültigen Abkommens nunmehr in Aussicht steht.

Die Sperrverfügung hat uns völlig überrascht. Wir hatten eine so plötzlich verhängte Sperre für den gesamten Verkehr mit dem Friedensvertrage nicht für vereinbar, und wir haben deshalb bei der polnischen Gesandtschaft in Berlin und auch in Paris protestiert. Hunderte von deutschen Beamten, die dienstlich in Polen sich aufhielten, als die Sperre plötzlich verhängt wurde, konnten nicht nach Hause zurückkehren. Eine amtliche Abordnung wird am Donnerstag die Interessen dieser Beamten in Polen vertreten. Die Passchwierigkeiten für die Durchreise nach Ostpreußen sollen gemildert werden. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als durch den Ausbau der Verbindung über See die Abschneidung Ostpreußens auszugleichen und den Polen zu bedenken zu geben, daß Deutschland und Polen aufeinander angewiesen sind, und zwar Polen viel mehr auf Deutschland als umgekehrt. Im übrigen ist die Zukunft des Ostens noch ganz unsicher, und auch deshalb sollte sich Polen mit uns gut stellen. Wir werden auch weiterhin alles tun, um die wirtschaftliche und geistige Verbindung mit dem abgeschnittenen Ostpreußen ungehindert aufrecht zu erhalten.

Abg. Wolff-Zisli (Sog.): Die Abschneidung durch die polnische Verkehrsblockade wirkt auf Ostpreußen wie ein zehntägiger Generalkrieg.

Abg. Giesberts (Dntl.): Das Auswärtige Amt geht viel zu zaghaft und unentschlossen gegen die polnischen Übergriffe vor. Im Auswärtigen Amt herrscht noch der alte Geist, und darum können uns die Polen bei den Verhandlungen immer an der Nase herumführen. Die Waffe der demokratischen Veröffentlichung, die treu zum Vaterlande steht, verlangt von der Regierung härteren Schuß.

Abg. Graf Dohna (Dt. Wpt.): Der Minister hätte den Polen gegenüber kräftigere Töne anschlagen können.

Abg. Schulte-Bromberg (Dntl.): Den polnischen Übergriffen gegenüber können wir uns nicht auf Worte verlassen, sondern nur auf Taten. Die auswärtige Politik muß nach den Grundsätzen Bismarcks geführt werden. Das hätte man auch bei der Wahl des neuen Außenministers mehr berücksichtigen sollen.

Außenminister Dr. Köster: Wir betrachten Danzig und die Danziger im höheren Sinne immer als einen Teil unseres Volks. Wir werden Danzig wirtschaftlich nach Kräften fördern. Aber wir müssen auch darüber wachen, daß nationale Sentiments nicht als Deckmantel für Schiebungen benutzt werden.

Reichsminister Müller: Wenn die Herren aus der Rechten einen Bismarck in der Westentasche haben, dann heraus damit! Der Ruf nach Nachdiplomaten ist unsinnig. Die bedeutendsten Staatsmänner des Auslandes sind nicht aus der diplomatischen Karriere hervorgegangen. Die Bedeutung des „Berliner Tageblattes“, daß der Reichspräsident die Ministerposten nach kameradschaftlichen Erwägungen besetzt, weise ich entschieden zurück. Der Reichspräsident und ich haben mit Dr. Köster außeramtlich kaum verkehrt. Wir haben ihn gewürdigt, weil er der geeignetste Mann war und weil er durch seine Persönlichkeit und Politik in der Lage sein wird, im Ausland Vertrauen zu erwerben.

Darauf wird

das Reichsausgleichsgesetz,

daß die Verbindlichkeiten zwischen Deutschen und den Angehörigen der ehemals feindlichen Länder regelt, in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Veranlagung zur Vermögenssteuer wird in zweiter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist damit erledigt. Mit Zustimmung aller Parteien wird jedoch ein Antrag des Haushaltsausschusses zur Beratung gestellt, der 24 Milliarden zur Auszahlung von Lohnerhöhungen an die Eisenbahn und anderen Betriebsarbeiter verlangt.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth begründet die Vorlage. Das Reich befindet sich in einer Zwangslage. Die Forderungen der Arbeiter sind sachlich berechtigt. Wir müssen es aber zurückweisen, daß mitten in der Ausdehnungsberatung versucht wurde, durch Streikandrohung unsere sachliche Stellungnahme zu beeinflussen.

Reichsverkehrsminister Dr. Bell spricht sich im ähnlichen Sinne aus.

Abg. Dr. Baerends (Dntl.): Wir legen entschieden Verwahrung dagegen ein, daß man uns durch die Drohung mit dem Eisenbahnstreik in unseren Beratungen beeinflussen wolle. (Sehr richtig!) Da aber die drei beteiligten Minister erklärt haben, die Bewilligung sei im Interesse eines geordneten Verkehrsförderung nötig, werden wir dem Antrage zustimmen. Durch im erwähnte Lohnerhöhungen wird freilich die wirtschaftliche Lage nicht verbessert, nur eine erhöhte Arbeitsleistung kann uns retten. (Sehr richtig!) Im übrigen erneuern wir unsere Forderung nach dem Schlichtungsgesetz, das uns seit Monaten versprochen worden ist. Der Arbeitsminister sollte seine Zusage wenigstens noch vor den Wahlen erfüllen. (Beifälliger Beifall.)

Abg. Kohn (Sog.) befreit, daß die Verhandlungen durch Streikdrohungen beeinflusst worden sind.

Nach Zustimmungserklärungen des Abg. Degler (Dntl.), Maden (Centr.) und Bernemann (Dt. Wpt.) wird der Antrag des Ausschusses einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Reichsteuergesetz, Präsidentenwahlgesetz. — Schluß 9 Uhr.

Preussische Landesversammlung.

134. Sitzung, 21. April.

Am Regierungstisch: Dezer, Am Behnhoff. Der Gesetzentwurf über Abänderung einiger Vorschriften des Gemeindeabgabengesetzes in dem im wesentlichen die Bestimmungen über höhere Veranlagung enthalten sind, bis zur endgültigen rechtsgerichtlichen Regelung wird ohne Aussprache dem Gemeindevorstand überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über den Staatsvertrag zwischen Preußen und dem Reich über

die Verstaatlichung der Eisenbahnen.

Abg. Riedel-Charlottenburg (Dntl.) als Berichterstatter: Die im Anschluß der Nationalversammlung geäußerte Auffassung, daß der Vertrag ein Verzicht der Einzelstaaten auf die Taschen des Reiches ist, ist zurückzuweisen. Es handelt sich allerdings um ein Objekt von 40 Milliarden, an dem Preußen mit 30 Milliarden beteiligt ist. Der Goldwert der Eisenbahn ist aber ganz erheblich höher.

Abg. Riedel erklärt zur Begründung einer Anfrage der Demokraten über die Anwendung privatrechtlicher Grundzüge auf die Eisenbahnen: Der Reichsbeitrag von über 13 Milliarden geht nur zu dem Teil auf Lohnforderungen zurück. Dabei ist erfreulich, daß die Eisenbahnbeamten die Mehransätze für Löhne durch die gesteigerte Produktivität wieder einbringen wollen. Die schlechte Finanzlage ist aber im wesentlichen zurückzuführen auch auf das veraltete Werkstättenwesen. Seine gründliche technische und wirtschaftliche Neuordnung ist die Voraussetzung für die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Eisenbahnen. Verstaatlichung, Elektrifizierung und Überbauung alle nützlichen technischen Fortschritte müssen baldmöglichst im Eisenbahnwesen durchgeführt werden. Jede Verzögerung bedeutet eine Neubelastung.

Vizepräsident Dr. Porich teilt mit, daß ein Antrag aller Parteien um Gewährung freier Fahrt auf den Reichseisenbahnen eingegangen ist.

Minister der öffentlichen Arbeiten Dezer: Die Neuorganisation der Verstaatlichung wird durch die Verstaatlichung nicht aufgehoben. Durch Einsetzung verschiedener Ausschüsse hoffen wir die Fehlerquellen zu ermitteln und die nötigen Grundlagen für die Neuorganisation zu gewinnen. Der § 8, der die Verstaatlichung oder Verpachtung der Eisenbahnen von der Zustimmung der Regierung abhängig macht, ist eine völlig ausreichende Sicherung. Das Ausschneiden der Eisenbahnverwaltung empfinden wir mit Trauer, hoffen aber, daß der von der Verstaatlichung erwartete wirtschaftliche Segen sich in nicht zu ferner Zeit einstellt.

Darauf schließt die Sitzung. Die Vorlage wird in zweiter und dritter Lesung unter Ablehnung des Antrages der Deutschen Volkspartei angenommen. Danach verläßt sich das Haus auf Donnerstag 12 Uhr: Krippenfeier, Wiesordnung, kleine Vorlagen. — Schluß 5 Uhr.

Rechte Provinz-Notiz.

Lauban. Erregte Szenen in der Stadtverordnetenversammlung. Bei der Beschlußfassung über Belassung der Kaiserbüden im Stadtverordneten-Sitzungsraum kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien, als der Stadtverordnete sich in den stärksten Ausdrücken gegen die Hohenzollern erregte, die unser deutsches Volk in das tiefste Unglück geführt hätten. Für die Beseitigung der Büden stimmten die 10 anwesenden Sozialdemokraten, dagegen 17 Bürgerliche. Die Sozialdemokraten verließen daraufhin sofort geschlossen den Saal, nachdem sie erklärt hatten, nicht eher wieder an den Sitzungen teilzunehmen, bis alle Büden entfernt seien.

Bunte Chronik.

Geldentail und Geldnot eines Schlesiens.

Die Frau des Schlossers Gotthelf Höbner in Lichtdorf, Kr. Sagan, hat aus San Francisco die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes Adolf erhalten, der sein aus Sturmesnot schon gerettetes Leben für seine Kameraden mehrmals neu eingesetzt und schließlich dabei gelassen hat. In dem Briefe, den ein Landsmann des Helben an die Mutter gerichtet hat, und der dem „Vögn. Tagebl.“ zur Verfügung gestellt wurde, heißt es u. a.:

Als treuer, guter Freund von Ihrem geliebten Sohne Adolf und zugleich auch Landsmann aus Schlesien muß ich Ihnen die so traurige Nachricht zukommen lassen, daß Ihr braver Sohn Adolf am 17. Dezember 1919 in einem großen Sturm hier auf See mit seinem Schiffe „S. S. Chancellor“ von der Union-Oil-Comp. San Francisco gescheitert ist und mit der ganzen Besatzung außer 3 Mann, die gerettet wurden, das tiefe Grab im Pazifik-Ozean bei Cap Blanco gefunden hat. Ihr Sohn Adolf ist aber den Geldentail gestorben und wird von allen seinen treuen seefahrenden Kameraden nie und nimmer vergessen werden.

Als das Schiff nach den hiesigen Berichten des Seemannsamtbes amtergang, war Ihr Sohn mit unter den Geretteten auf einem Boot, in dem 14 Mann waren. Als sie jedoch gegen das stürmische Meer lauerten, schlug das Boot infolge der hohen starken Meereswellen um, und alle wurden in die rasenden Meereswellen geworfen. Adolf gelang es dank seinen starken jugendlichen Kräften und seinem guten Schwimmen, das Land zu erreichen. Todesverleumdung dachte er jetzt an seine Kameraden und schwamm zurück in die stürmischen Wellen des Meeres. Er rettete seinen Kapitän vom sicheren Tode und noch zwei andere seiner Kameraden. Bei seiner heroischen Veranlassung dachte mein braver Freund Adolf nicht an sich selbst, sondern nur daran, andere zu retten. Wieder und wieder schwamm er in die böse See hinaus, um seinen unglücklichen Kameraden zu helfen und sie zu retten. Beim achten Male, als er wieder herauschwamm, verlor er die Kräfte, oder er bekam durch das eisige Wasser den Starkeampf. Der gute, arme, brave heldenmütige Adolf kam nicht mehr zurück. Am frühen Morgen fand die Rettungsmarine Ihren lieben Sohn am Ufer des Meeres, von den stürmischen Wellen wieder freigegeben, während die anderen und 40 seiner Kameraden noch nicht gefunden worden sind.

Seine so große Geldentail wird von den drei Geretteten (und vom U. S. Seemannsamt) bestätigt: Kapitän A. Sawyer, W. Merkel, Carl Dooly, den einzig Überlebenden. Alle Zeitungen brachten Berichte und priesen den heldenmütigen, braven deutschen Seemann Adolf Höbner und beklagten sein tragisches Ende. Sein Name ist bei uns mit goldenen Buchstaben eingetragen und wird hier nie und nimmer vergessen werden.

Aus dem schlesischen Theaterleben.

Das Breslauer Stadttheater hat seinen ursprünglichen Plan, der „Frau ohne Schatten“ von Richard Strauss so rasch wie möglich ein an normalen musikalischen und technischen Schwierigkeiten ähnlich reiches Werk, nämlich Franz Schrekers „Der Schatzgräber“ folgen zu lassen, doch wieder aufgegeben und die bereits in Angriff genommene Einstudierung vom Probenplan abgesetzt. Dafür sollen Schrekers „Die Gezeichneten“, deren Neu-Einstudierung vor einigen Monaten ebenfalls begonnen war und wieder aufgegeben wurde, im Repertoire erscheinen. Ferner ist im Aussicht genommen eine Einstudierung „Der Hugenotten“, die seit längerer Zeit nicht gegeben wurden, und der Operette „Ramon“ von Rich. Genée, die vor etwa vierzig Jahren das Entzücken der damaligen Operettenfreunde bildete.

Der rührige Direktor des Rattowitzer Stadttheaters, Paul Barnay, der auch als Wächter für die Breslauer Schauspielbühnen in Frage kam (oder kommt?), hat mit der Direktion der Wiener Volksoper (Fritz von Weingartner) einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieses Institut mit seinem gesamten künstlerischen und technischen Personal vom 23. Juni ab vier Wochen hindurch mit 24 verschiedenen Opernaufführungen gastieren wird. Als Eröffnungsvorstellung werden „Die Meistersinger von Nürnberg“ in Szene gehen. Besondere Theaterzüge sollen während der Gastspielzeit der näheren und weiteren Umgebung von Rattowitz den Besuch der Aufführungen ermöglichen. Das großartige Unterneh-

Pommersche Junker auf Arbeiterfang.

In den Kapp-Tagen ist in Puckar an den Arbeiter-Häusern des Grafen Schwerin-Puckar in mehreren Exemplaren der beifolgende uns im Original vorliegende Aufruf angeschlagen worden:

An die organisierte Arbeiterschaft von Puckar und Glien. Als wir uns im vorigen Jahre dahin verständigt hatten, daß die Arbeiterschaft mit durch den Herrn Generalbevollmächtigten, erklären ließ, sie werde im Jahre 1919 ihr Streikrecht nicht ausüben, mochten wir uns verpflichtet, den Verlauf meines Inventars rückgängig zu machen, da begab ich mich nach Stettin und Berlin, um die notwendigen Vorbereitungen für die gänzliche Abschaffung der Sozialdemokratie zu treffen. In Puckar einigten wir uns beim Erntefest dahin, daß wir ein Fideikommiss machen müßten, damit wir eine Verfassung bekommen, die die Arbeiterschaft am Reingewinn aus dem Gutsbetriebe beteiligt. In Puckar aber habe ich bewiesen, daß die Arbeiter erst dann Fideikommiss machen können, wenn wir eine oberste Kirchenbehörde haben, welche die Macht besitzt, solche Fideikommissbesitzer mit dem Kirchenbann zu bestrafen, die ihre Macht als Grundherren hatinädig dazu mißbrauchen, ihre Arbeiter ohne Grund zu schinden. Eine christliche Kirchenbehörde paßt nun natürlich den jüdischen Führern der Berliner Sozialdemokratie nicht, denn eine solche würde sofort allen Wucherern und Schiebern das Handwerk legen. Wucherer und Schieber aber muß der Jude, sonst fühlt er sich nicht wohl. Infolgedessen kam in Berlin trotz aller meiner Bemühungen weder die deutsche Kirche noch das Fideikommiss noch die Gewinnbeteiligung der Arbeiter zustande. Da wir nun in Puckar dank Eurer Pflücktreue ein sehr gutes Jahr haben, so daß beim Jahresende wohl über hunderttausend Mark auf den Anteil der Arbeiterschaft entfallen würden, wenn Puckar Fideikommiss wäre, so tat es mir ehrlich leid, daß Euch die Sozialdemokratie um einen schönen Gewinn brachte und ich fand es unverständlich, daß Manche von Euch sie zum Dank dafür noch unterstützen. Jetzt wird nun der Diktator Kapp die Sozialdemokratie mal mit eisernerem Besen aus dem Lande jagen, und Ihr werdet gut tun, Euch alle im pommerschen Landbund zu organisieren, damit wir wieder Ordnung in Land bekommen und in Frieden unsern Beruf nachgehen können. Ich glaube bestimmt, wenn sich die Arbeiterschaft sofort einmütig im Landbund zusammenschließt, wird das Fideikommissgesetz noch in Kraft treten können, bevor die diesjährigen Wirtschaftsabschlüsse fertig sind, was im August der Fall ist. Dann könntet Ihr noch hunderttausend Mark Ertragsverdienst für Eure Arbeit in den Ackerrieden bekommen. Auf alle Fälle rate ich Euch schon jetzt, daß Ihr recht genau auf unsere Wirtschaft aufpaßt, damit sie uns einen möglichst hohen Gewinn bringt. Etwaige Ordnungsmaßnahmen in Hof und Feld bitte ich mit oder Frau Gräfin oder Herrn Arndt sofort zu melden, damit wir Abhilfe schaffen können. Die Hauptmaßnahmen sind noch aus dem Schaffall zu erwarten. Diesen empfehle ich deshalb Eurer besonderen Aufmerksamkeit. Wenn uns der Diktator rechtzeitig vom Joche der Sozialdemokratie befreit, so daß im August die organisierte Arbeiterschaft am Reingewinn beteiligt werden kann, dann wird sich unser junger König von Preußen mal recht freuen. Wir aber wollen uns dann an seinem Geburtstag, den 4. Juli, im Reform-Gasthaus zusammenfinden und nach alter Puckarer Sitte einstimmen in den Ruf: „Se. Majestät, der König, er lebe hoch!“

Puckar, 15. März 1920.
gez. Dr. Graf Schwerin-Puckar.

Am 4. Juli 1906 ist der älteste Enkel des früheren Kaisers geboren. So wird, ja humoristisch dieser Aufruf erscheint, so erfährt man doch, daß der Verfasser im Übereinstimmung mit dem Landbund arbeitet, wenn er sich auf die Seite von Kapp stellt und von Kapp das Heil des „jungen Königs von Preußen“ erwartet. Der Junker, der sich so arbeitsfreundlich stellt, hat die hunderttausend Mark aus dem guten Ertrag des vergangenen Jahres den Arbeitern nicht ausbezahlt, obwohl er es hätte tun müssen, wenn er wirklich so arbeitsfreundlich wäre, wie er sich stellt!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. April 1920.

Kann der Minderbemittelte noch reisen?

Eine traurige Begleiterscheinung des Verkehrswezens unserer heutigen Zeit ist die Notlage, in die der Mittelstand, der Minderbemittelte durch die Tarifpolitik der Regierung gerät. Mit banger Sorge wird man sich fragen müssen, so schreibt der „Deutsche Verkehr“, die Zeitschrift des Bundes Deutscher Verkehrsvereine, ob bei diesen ungeheuren Preissteigerungen der deutsche Mittelstand, der Festbesoldete, in Zukunft überhaupt noch an Erholungsreisen denken kann und ob damit nicht noch eine weitere große Gefahr für die Erhaltung der an sich schon sehr zerrütteten Volksgesundheit entsteht. Umgekehrt befürchtet man nicht ohne Berechtigung, daß im Sommer 1920 das Schiebertum den Heilbädern und Kurorten erst recht das Gepräge aufdrücken wird, wie es ja in so vielen Gasthöfen und Restaurants leider in die Erscheinung tritt. Regierung, Eisenbahnverwaltungen, Kommunen, Badeverwaltungen und ganz besonders auch die gemeinnützigen Verkehrsorganisationen sollten sich deshalb zusammenfinden, um an einer Befreiung dieser Verhältnisse mitzuarbeiten. Wir dürfen nicht dahin kommen, daß die Wohlhaben unserer Heilbäder nur wenigen bevorzugten Geldbeuteln zugänglich sind, oberschwelgig dazu, daß Preise in den Erholungsstätten gefordert werden, die nur von Schiebern oder von den die Valuta ausnützenden Ausländern erzwungen sind, während den wirklich Erholungsbedürftigen der Aufenthalt unmöglich gemacht wird. Es wäre auch eine kurzfristige Politik, wollte man um eines vorübergehenden Vorteils willen den innerdeutschen Verkehr durch den besser zahlenden Ausländer verdrängen. Es wird ferner zu prüfen sein, ob mit Rücksicht auf die Kostspieligkeit weiterer Reisen nicht andere Wege der Erholung und der Auffrischung der Kräfte für uns Deutsche gesucht werden müssen, so z. B. die stärkere Benutzung des Wanderns, statt der teuren Bahnfahrten, oder die Benützung kürzerer Ausspannungen, wie z. B. Wochenende-Erholungen. Gerade hier dürften sich dankbare Aufgaben sozialer Art für die Eisenbahnverwaltungen ergeben, indem sie für notwendige Ferienreisen, für Wochenendfahrten usw. dem Minderbemittelten Vergünstigungen einräumen und dadurch etwas die Aufrechterhaltung des Erholungsverkehrs ermöglichen. Im gleichen Sinne sollten auch die Kurorte und Sommerfrischen ernstlich die Frage prüfen, wie sie den innerdeutschen Verkehr, insbesondere den des Mittelstandes, durch gewisse Bevorzugungen, gegebenenfalls unter entsprechendem Ausweis, mit erhalten können.

Zentrumsversammlung.

Man schreibt uns:

Am Mittwochabend tagte im „Gorkauer Saal“ eine Versammlung der Anhänger und Freunde der

Zentrumsparlei aus dem Kreise Waldenburg, die sich nach den eröffnenden Worten des Vorsitzenden, Rechtsanwals Gause, als den Anfang zur näheren Wahlarbeit für die kommende Reichstagswahl darstellen sollte. Der Versammlungsleiter wies darauf hin, daß es nötig sei, den Geist der Zentrumsparlei in den Wählern zu vertiefen, und damit solle durch den Vortrag des erschienenen Staatsanwalts Mertens aus Hirschberg und die darauf folgende Aussprache begonnen werden.

Der Redner des Abends begann mit einer Aufklärung über die politische Lage und einer kurzen Schilderung der beiden Ereignisse, die dazu geführt haben: der Revolutionen vom 9. November 1918 und vom 13. März 1920. Da die Zentrumsparlei stets Volkspartei gewesen ist, paßt das Wesen der Republik in das demokratische Wesen des Zentrums; letzteres konnte also nach der Umwälzung sofort praktisch mitarbeiten, ohne einen einzigen feindlichen Grundsatz aufzugeben oder zu erschöpfen. Diese Mitarbeit des Zentrums erstreckte sich in der Hauptsache auf den Abschluß des Friedens, die Schaffung der Verfassung und die Sanierung der Reichsfinanzen. Dank der zähen Arbeit der Koalitions-Regierung waren die Anzeichen einer allmählichen Gesundung unseres Landes zu beobachten: die Valuta stieg langsam und stetig; unser Kredit im Auslande kräftigte sich wieder; der Auslieferungsverzicht der Entente war als ein politischer Erfolg zu verbuchen; die Arbeitsleistungen erhöhten sich wieder; die Zahl der Arbeitslosen nahm ab. Da kam der Kapp-Putsch, den der Redner als Vahnsinn und Verbrechen bezeichnete. Nach einer Kennzeichnung der Stellung der einzelnen Parteien zur zweiten Revolution ging er auf ihre Folgen ein, von denen eine das erneute Bemühen der Franzosen sei, das Rheinland und Süddeutschland vom Reiche abzurennen. Eines der Hauptziele des Zentrums wird es sein, die Einheit des Reiches aufrecht zu erhalten. Zum Schluß ging Redner auf die künftige Mitarbeit des Zentrums in der Regierung ein. Es werde als Volkspartei im besten Sinne des Wortes seine wichtigste Aufgabe in der Schaffung eines gerechten sozialen Ausgleichs erblicken; alles Extreme lauge für die Dauer nichts. Der Wahlspruch „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ werde auch weiterhin das Leitmotiv ihres Handelns sein.

Dem fesselnden mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhaft ausgeführte Aussprache, an der sich Vertreter und Vertreterinnen aller Berufsstände beteiligten. Es wurde darin u. a. festgestellt, daß man bei uns im Niederösterreichischen Industriebezirk noch weit von der demokratischen Freiheit entfernt sei, die im § 1 der Reichsverfassung gewährleistet ist. Statt ihrer treibe der sozialdemokratische Terror gegen die christlich organisierte Arbeiterschaft mehr denn je sein Unwesen, und Beamten und Lehrern drohe man mit Maßregelungen. In Osterreich ist man von sozialdemokratischer Seite am Werte, den Rektor Weese und Lehrer Heußler zu beseitigen, weil sie in öffentlichen Versammlungen ihre katholische Weltanschauung und für die Erhaltung der konfessionellen Schule eingetreten sind. Der Terror ist, wie Rechtsanwalt Mertens ganz recht bemerkte, durchaus undemokratisch. Wenn erst die Achtung vor der Überzeugung anderer Menschen bei jedem Blat gegriffen hat, dann erst ist ein friedliches Zusammenarbeiten möglich. Immer werde das Zentrum seine Anhänger schußlos angreifen lassen. Einstimmig erklärte die Versammlung sich für eine Entschärfung, in der sie energisch Einspruch dagegen erhebt, daß von gewisser Seite gegen Persönlichkeiten ihrer politischen Gesinnung oder ihrer Weltanschauung wegen Maßregelungen vorgenommen oder angedroht werden.

Kanonikus Gause betonte, daß der Zentrumsverein des Kreises die Männer, die für die Sache

Vom Spargel.

Eine kulinarische Plauderei von Dr. A. von Wille.

Sind Sie, teurer Leser oder liebe Leserin (alle Leser sind belamisch „teuer“ und alle Leserinnen sind „schön“) jemals während des Frühlings in Schwärzungen gewesen? Haben Sie dort das Lustschloß der prunk- und schaukelstiebenden Kurfürsten von der Pfalz und den Schloßpark mit seinen verschmitzten Hedenläuben, seinen Statuen, Tempeln und Fontänen durchwandert? Und haben Sie dann in dem Garten einer der kleinen Spargelwirtschaften, die um das Schloß gelagert sind, zu köstlichem Schillerwein ein Maß verzehrt, dessen Hauptbestandteil Spargel in allerhand Form, Spargelsuppe, Spargelspargel mit frischer Butter und Spargelsalat, bildeten? Dem dieser Genuss an einem schönen Reiztag, unter dem Schatten alter Bäume, umschwebt von den Seigern anmutigster Vergangenheit, gutteil wird, wird ihn treu im Sinn bewahren.

Nicht als ob der Spargel solch poetischer, altweltlicher Umgebung bedürfe. Im alten, vormärzlichen Gefilden des noch fast unbekannten Moabiters Viertels geschäpelt, wo jetzt Tuschende von Fabriktschneisen, aus der Ferne selbst einem Spargelbündel nicht so unähnlich, himmelanwarts ragen, und in den Tagen der Weizenreifeperiode war daher Moabit im Frühling das Ziel aller Berliner, vornehm wie einvochen

Standes, die sich am Spargeln einmal ordentlich sattessen und auch ihre Speiselammer damit versorgen wollten.

Im Winter freilich — da änderte sich das Bild. Da ist schon der eingemachte Spargel etwas Besonderes, und der frische Spargel eine Delikatesse, die der Schlemmer hoch bezahlt und statt mit einem Schoppen billigen Landweines, mit einem edlen, „füßigen“ Nebenjaß abgelagerten Jahrganges befrachtet.

Augenblicklich ist der Spargel von seiner stolzen, winterlichen Höhe schon tief herabgesunken, und er ist im Begriff, auch für den Schädler aus einer Rarität wieder ein gewöhnliches Nahrungsmittel zu werden, das auch Nichtkennsachverständige sich gönnen können, ohne befürchten zu müssen, daß sie ihre Stenererklärung einer nachträglichen Beanstandung aussetzen.

Welchem Spargel der Vorzug zu geben sei, dem fast schneeweiß nordischen, dem südlichen mit den violettfarbenen Köpfen oder dem dünnen, grasgrünen italienischen, der namentlich zu Gerspeisen so vornehmlich mündet — das entscheiden zu wollen, wäre müßiges Beginnen. Jede der verschiedenen Arten hat ihre Meriten, wie der Spargel sich ja auch auf unzählige Manier kulinarisch verwenden läßt.

Der echte Feinschmecker wird freilich den Stangen-spargel mit holländischer oder Butter-Sauce deshalb vorziehen, weil der charakteristische Spargelgeschmack, das dem Spargel eigentümliche Aroma sich nicht verliert, wenn man ihn „in natura“ aufträgt. Nicht immer gewährt allerdings eine Tafelrunde von Spat-

gelehrern einen ästhetisch-reizvollen Anblick, denn die meisten Sterblichen kommen nun einmal nicht als gelehrte Jongleure zur Welt. Von den Menschen im allgemeinen unterscheiden die Spargel sich insofern, als an jedem Spargel der Kopf das Beste ist — was sich beim besten Willen nicht von jedem Menschen behaupten läßt. Trotzdem darf man es nicht so machen wie jener Table d'hôte-Gast, der, da er oben an saß am Tisch und ihm die Spargel zuerst gar nicht munden, ihnen sämtliche Köpfe abschnitt und sie auf seinen Teller legte — der Rest den Gottlosen!

Der Spargel zählt unter die Speisen, denen der Volks Glaube geheimnisvolle Eigenschaften nachsagt oder andichtet. Beiläufig Savarin, der Klassiker der gastronomischen Kunst und Wissenschaft, schreibt in seiner „Physiologie des Geschmacks“:

„Auf Williamsen von Beobachtungen gestützt, ist die Erfahrung zu der Erkenntnis gelangt, daß die Nahrung die Träume bestimmt. ... Auch dem Spargel, der Sellerie, den Trüffeln, dem Konfekt und vor allem der Vanille wird diese Eigenschaft zuerkannt.“

Manche erkennen dem Spargel, darüber hinaus, sogar die Eigenschaft zu, schon im wachem Zustand unsere Einbildung in Schwärzungen zu versetzen. Der Spargel, so sagen sie, steigert unser Liebesbedürfnis und stimmt uns liebesfreudig. Dann wäre es eine sehr weise natürliche Fügung, daß der Spargel uns just an der Schwelle des „wunderwunders Moabit Mai“ beschenkt wird, in dem, wie der Dichter singt, alle Knospen sprießen und die Liebe aufgeht in den Herzen ...

dieser Partei eintreten und damit zugleich beweisen, daß sie nicht reaktionär sind, zu schützen verbleiben wird, wie auch alle Zentrumswähler in allen Dingen für die christliche Weltanschauung eintreten und jeden Angriff zurückweisen werden.

Rechtsanwalt Gause lud zum Schluß der Versammlung zum regen Besuch des vom katholischen Bildungsausschuß veranstalteten sozialpolitischen Kurses ein, auf dessen Plan zurzeit „Die Reichsverfassung“ steht.

* **Vollständiger Personenzugverkehr nach Breslau am nächsten Sonntag.** Auf bringende Vorstellungen der Breslauer Reisegeellschaft hat der Eisenbahnminister verfügt, daß der Eisenbahnverkehr nach Breslau am Sonntag den 25. April in gleicher Weise wie an den Werktagen aufrecht erhalten werden soll.

* **Vom Sommerfahrplan.** Der Übergang aus dem Winterfahrplan in den Sommerfahrplan findet erst am 1. Juni d. J. statt. Die seit dem 5. Oktober v. J. eingetragenen Fahrplanänderungen sind in einem Nachtrag zum Fahrplan zusammengestellt, welcher von Dienstag den 20. d. M. ab bei den Verkaufsstellen des Fahrplanplans zum Einzelpreis von 50 Pf. zu erhalten ist.

* **Der Arbeiterrat und Aktionsausschuß tagte am Dienstagabend 6 Uhr im „Anter“** und erledigte die vorliegende Tagesordnung wie folgt: In den Vorstand wurden gewählt Grütner, Dähler und Bommel, zur Erweiterung ferner Schiller, Müller (Gottesberg), Fröschel und Zappe. Die Wahlen zum Arbeiterrat sollen sofort in die Wege geleitet und brüchlich vorgenommen werden. Es wurde Stellung genommen zu der Versammlung des Beamtenbundes und das Verhalten des Mitgliedes Köhler nach Klagelegung als gerechtfertigt anerkannt. Alle erforderlichen Arbeiten erledigt zunächst der Vorstand und findet zu diesem Zweck eine Zusammenkunft am Freitag, nachm. 5 Uhr, im Sekretariat statt. Auf die Entlassung aller Frauen, deren Männer vollbeschäftigt sind, wird nochmals hingewiesen; ferner wird Kenntnis gegeben von unternommenen Schritten bei den zuständigen Regierungsstellen wegen Entfernung reaktionärer Elemente aus unserem Kreise.

* **Waldburger Kaninchen- und Geflügelzüchterverein.** In der letzten zahlreich besuchten Versammlung des Kaninchen- und Geflügelzüchtervereins von Waldburg und Umgebung wurden 10 neue Mitglieder aufgenommen. Beschlossen wurde der Beitritt des Vereins zur Futtermittelparasse des Bezirksvereins. Mitglieder, welche den Beitrag von mindestens 10 Mark — welcher mit 40% verjährt wird — nicht zahlen, haben bei Futtermittelbezug 25% Aufschlag zu zahlen. Für den im Juli oder August 1920 stattfindenden Fellenhahnschuss meldeten sich sofort 17 Teilnehmer. Im Mai findet der geplante Ausflug mit Damen nach Biesigau zum Zuchthofleiten Gartendirektor Weghe und im Juni eine Wanderversammlung nach Gottesberg statt. Die Wiesen- und Ackerparzellenverpachtung soll stets im Oktober stattfinden. Zum Schluß fand eine Verteilung von Hafer und Kleie statt. In der im März 1920 stattgefundenen außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde beschlossen, den Namen des Vereins in „Kaninchen- und Geflügelzüchterverein von Waldburg und Umgebung e. V.“ umzuändern, sowie Erhöhung der Beiträge von 8 Mark auf 6 Mark pro Jahr.

* **Stadtheater.** „Der fidele Bauer“, der am Dienstag bei der Erstaufführung einen außerordentlich starken Erfolg erzielte, wird am Freitag unter Mitwirkung der gesamten Vergabelle wiederholt. — Für Anfang der nächsten Woche ist die prachtvolle Operette „Die Dollarprinzessin“ angesetzt.

* **Sinfonie-Konzert.** Eine an künstlerischen Darbietungen überaus reiche Konzertreihe neigt sich ihrem Ende zu. Doch noch einmal werden wir Gelegenheit haben, uns an einer sinfonischen Aufführung unseres heimischen Orchesters zu erfreuen: am Montag den 26. April findet, wie bereits bekanntgegeben, das letzte Sinfonie-Konzert in dieser Saison statt. Für dasselbe hat Musikdirektor Kaden ein besonders apartes Programm aufgestellt. An der Spitze desselben steht die sinfonische Dichtung des

berühmten französischen Komponisten E. Saint-Saëns: „Das Spinnrad der Ophelie“, ein durch Farbenpracht und charakteristische Tonmalerei ausgezeichnetes Werk, dessen Inhalt die Verführung des Weibes, den sieghaften Kampf der Schwachen gegen die Starken schildert. Besonders Interesse erheischt diese sinfonische Dichtung auch dadurch, daß dieselbe hier in Waldburg zum ersten Male zur Aufführung gelangt. Eine weitere Novität im Programm bildet das „Konzert Nr. 1 B-moll für Pianoforte und Orchester“ von P. Tschaikowsky. Als Solistin tritt in demselben unsere heimische Künstlerin Frau Margarete Foerster-Rund auf. Vielen Musikfreunden sind die hervorragenden Leistungen dieser Klavier-Virtuosin bereits von früheren Konzerten her bekannt. Aber auch auswärtige Pressestimmen sprechen sich höchst lobend über die Leistungen der Künstlerin aus. So schreibt u. a. ein Breslauer Kritiker speziell in bezug auf dieses Klavier-Konzert: „Konnte man im ersten Satz, besonders im vollen, rauschenden Alfordspiel, die Schwung- und Federkraft ihrer Hand- und Armgelenke bewundern, so erfreuten im zweiten der fängende Anschlag und im letzten die entzückende Herausarbeitung des feinen Filigranwebes.“ Robert Schumanns „1. Sinfonie in B-dur“, genannt die „Frühlings-Sinfonie“, bildet den zweiten und Schlußteil des diesmaligen Sinfonie-Konzerts. Ihren vier Sätzen gab der Komponist ursprünglich folgende Ueberschriften: 1. „Frühlingsbeginn“, 2. „Abend“, 3. „Frohe Spiele“, 4. „Voller Frühling“. Man sieht aus dieser kurzen Skizzierung der Vortragsfolge zum letzten Sinfonie-Konzert, daß den Besuchern desselben wiederum ein hoher, künstlerischer und auch eigenartiger Kunstgenuss in Aussicht steht. Möchte die Beteiligung daran wiederum eine solche sein, daß sie den aufgewandten Mühen und Opfern entspricht.

* **Eisenbahn-Affizienten-Verband.** Am 17. d. Mts. fand in Berlin der außerordentliche Verbandstag des Eisenbahn-Affizientenverbandes statt, der von 300 Delegierten der über 16000 Mitglieder aus allen Teilen des Reiches besucht war. Die Verhandlungen fanden in erster Linie unter dem Eindruck der Verhandlungen über die Befolgsanordnung. Es wurde hierzu folgende Entschließung angenommen: „Die im Eisenbahn-Affizientenverband organisierten Eisenbahn-Affizienten fordern, daß der von der Personalverwaltung im Reichsverkehrsministerium angenommene Einstufungsvorschlag der Eisenbahnbeamten und der vom deutschen Beamtenbunde vorgelegte Entwurf der Befolgsanordnung unverändert zur Annahme gelangt. Der der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung vorgelegte Entwurf der Befolgsanordnung wird von der Eisenbahnbeamtenenschaft abgelehnt. Sie fordert ferner die beschleunigte Beratung und Verabschiedung der Befolgsanordnung durch die Nationalversammlung und kann sich mit einer Verabschiedung en bloc und Verschiebung der Beratung auf den neu zu wählenden Reichstag nicht einverstanden erklären.“ — Ferner wurde der Beschluß gefaßt, daß sich der Verband mit einigen anderen Verbänden zu der Gewerkschaft nichttechnischer Eisenbahnbeamten zusammenschließt, innerhalb des bereits bestehenden Gewerkschaftsbundes deutscher Eisenbahnbeamter. Die jetzt 24 Mark betragenden Beiträge wurden auf 60 Mark erhöht.

* **Auch die Lotterie wird teurer.** Von der neuen Serie der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie werden die Lose nur noch zu verteuerten Preisen abgegeben werden. Das ganze Los wird künftig 56 Mk. für die Klasse, das Halbes 7 Mk. kosten. Dafür werden aber auch die Gewinne erhöht. Die 300 000-Mark-Prämie wird auf 500 000 Mark erhöht werden, also so hoch wie das „Große Los“ gestellt. Auch die mittleren Gewinne sollen eine Erhöhung erfahren. Dagegen soll der 150 000 Mark-Gewinn künftig in 300 000 Loten aufgeteilt werden.

* **Beitriebs-Einstellung der Rubelfahrten.** Sämtliche Leitzugwerke, die Rubeln und Markaroni herstellen, müssen auf Veranlassung der Reichsgewerkschaft ihre Betriebe einstellen, da wohl nicht mehr geliefert werden kann. Die noch übriggebliebenen Mengen sowie das noch bei den Landwirten befind-

liche Getreide muß für die Brotbereitung abgegeben werden.

M. Men Salzbrenn. Verbesserung der Schulverhältnisse. Mit Festsetzung des Dienstantritts auf den 1. April ist als 10. Lehrkraft der hiesigen Schule Lehrer Göbel aus Fetsberg auftragweise angestellt worden. Die Schule hat eine schnelle Entwicklung genommen. Sie wurde am 1. April 1903 mit 5 Lehrkräften, 6 Klassen und 390 Kindern eröffnet. Schon 1909 kam die 6. Stelle, später 1913 die 7., 1919 die 8. und 9. Stelle hinzu. 1913 vergrößerte die Gemeinde das Schulhaus durch einen Anbau mit sechs Klassenzimmern, in dem auch die neugegründete Haushaltungsschule untergebracht wurde. Gegenwärtig umfaßt die Schule 13 Klassen, davon 7 aufsteigende, mit 635 Kindern. Da diese von 10 Lehrpersonen unterrichtet werden und nur 9 Klassenzimmer zurzeit zur Verfügung stehen, sollen die Schulverhältnisse weiter verbessert werden.

Z. Nieder Salzbrenn. Dienstjubiläum. Anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Schaffneramtwärters Hermann Münster veranstaltete der Eisenbahnerverein „Germania“ am Sonntagabend im Gasthof „zur Eisenbahn“ eine Feier, die überaus gut besucht war und einen glänzenden Verlauf nahm. Dem Jubilar, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, wurden zahlreiche Ehrungen zuteil. Musikalische, gesangliche und humoristische Darbietungen verschönten die Feier. Den Kommod leitete in gewandter Weise Oberbahnvorsteher Artur Kreischer.

Aus der Provinz.

Breslau. Unfall und Rache in den Tod. Gestern früh fand man den Hausmeister des Hauses Leisingstraße 23 in seiner Wohnung an Gas vergiftet tot vor und bei ihm ebenfalls tot die 26 Jahre alte, Köchin, die in der Wohnung wohnte. Die Leiche wurde in der Wohnung gefunden. Die Leiche wurde in der Wohnung gefunden. Die Leiche wurde in der Wohnung gefunden.

Landeshut. Ausbruch von Verbrechen. Am Montag, morgens zwischen 6 und 7 Uhr, sind aus dem Amtsgefängnis der Strafgefangene Trebe und der Unterjünglingsgefangene Hoffmann, ersterer in Gefängnisuniform, der andere in Zivilkleidern, entwichen. Sie überfielen den Gefängniswärter Schab, einen im Dienste erkrankten Beamten, fesselten ihn mit einem Strick an Händen und Füßen und konnten sich so in den Besitz der Gefängnischlüssel setzen.

ep. Krenz. Großfeuer durch Blüchlag. Die feuernden Savitter, welche an den letzten Abenden im Berglande niedergingen, verursachten in hiesiger Gegend bedeutende Brände und insbesondere ein Großfeuer in Niederreine. Dort schlug der Blitz in das Winkler'sche Gasthaus, in welchem gerade ein Tanzergnügen abgehalten wurde. Die Flammen griffen mit rasender Geschwindigkeit um sich, sodaß die in wilder Hast aus dem Saale drängenden Gäste ein arges Chaos bildeten. Das Feuer breitete sich über den ganzen Gasthof aus und ergriß ferner zwei benachbarte Anwesen, die gleichfalls vollständig in Flammen wurden. Von dem Gasthof blieb nur der Tanzsaal erhalten. Ein weiteres Schadenfeuer entstand durch Blüchlag in Hausdorf, es wurde eine Scheune eingeeiselt.

Hirschberg. Fluchtversuch. Der wegen Raub und bandenmäßigen Diebstahls zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Handelsmann Paul Walter aus Gummersdorf versuchte vorige Woche aus dem hiesigen Gefängnis auszuweichen. Mit einem Messer, das ihm zur Arbeit zur Verfügung gestellt worden war, durchstach er am Fenster seiner Zelle einen Gitterstab fast vollständig. Als sein Vorhaben entdeckt wurde, spielte Walter, der übrigens gegen seine Verurteilung Revision eingelegt hat, den wilden Mann.

Amliches

Unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 626 ist am 19. April 1920 die am 1. April 1920 begonnene offene Handelsgesellschaft „Hörtsch & Arciszewski Agenturen und Kommissionen, Waldburg“ eingetragen. Persönlich haltende Gesellschafter: Bürgermeister a. D. Bruno Hörtsch in Waldburg und Kaufmann Anton Arciszewski in Ober Salzbrenn. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Gesellschafter gemeinsam ermächtigt.

Unterschiedsgericht Waldburg Schles.

Bekanntmachung.

Betrifft Kapitalertragssteuer.

Wegen Mangels der vorgeschriebenen Kassensformulare kann die Kapitalertragssteuer bis auf weiteres nicht angenommen werden. Auch haben die Ueberweisungen mittels Postanweisung, Postcheck oder im Reichsbank giroverkehr zu unterbleiben.

Waldburg, den 22. April 1920.

Reisefache. Toopert.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 19. bis 25. 4. 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Kinderkarten die Hälfte 1-5): 150 g Fleisch, 50 g Wurst nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen.

Ferner gegen Abschnitt 3 B und C der Lebensmittelbescheinigung: 125 g amerik. Schweinefleischprodukte zum Preise von 3.55 Mk. 60 g reines Schweinefleisch 1.80

Waldburg, den 22. April 1920.

Der komm. Landrat.

Der Eisverkauf im Schlachthofe

findet wieder wie üblich statt. Der Preis beträgt je Block M. 2.—

Waldburg, den 22. April 1920.

Der komm. Landrat.

Ober Waldburg.

Es soll versucht werden, aus der Speisung der Quäterschule auch Kindern unter 8 Jahren Zuwendungen zu verschaffen. Da die Zahl dieser Kinder eine ganz beschränkte sein wird, sind dem Gemeindevorstand Herrn Dr. Wagner am

Freitag den 23. April d. J., vormittags 9 1/2 Uhr, nur wirklich unterernährte Kinder vorzustellen.

Ober Waldburg, 22. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Die geprüfte und von der Gemeindevertretung festgestellte Gemeindefassenrechnung für das Rechnungsjahr 1919 liegt in der Zeit vom 23. April bis 7. Mai d. J. im Gemeindebüro während den Dienststunden zur Einsicht der Gemeindeangehörigen gemäß § 120 Absatz 5 der Landgemeindeordnung offen aus.

Neuhendorf, 20. 4. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Die Firma Carl Tschirnner & Sohn in Steingrund hat Antrag auf teilweise Verlegung des öffentlichen Weges von Steingrund nach Dittersbach nach Maßgabe der im Büro des Unterzeichneten zur Einsicht ausliegenden Zeichnung und Erläuterungsbericht gestellt.

Dieses Vorhaben wird mit der Anforderung zur allgemeinen Kenntnis gebracht, etwaige Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Anschlusses bei mir als Wegepolizeibehörde geltend zu machen.

Neuhendorf, den 16. 4. 20.

Der Amtsvorsteher.

Verloren

braune Leder-Altenmappe mit größerem Geldbetrage u. Briefen am 21. April vormittags in Waldburg von armer Botenfrau, die den Wert erlesen muß.

Chelicher Kinder wird dringend um Abgabe im Polizeibüro Waldburg oder im Amtsbüro Dittmannsdorf gebeten.

Welche gutherzigen Leute nehmen einen 1 Monat alten Knaben in Pflege? Gest. Meldungen nimmt die Geschäftsstelle dieser Zeitung entgegen.

Frauen

verlangen bei krankhafter Periodenstörung meine anerkl. besten Präparate, viele Dankschreiben. Pr. 9 Mk., 15 Mk., extra stark 25 Mk. Gummiw., Spälsprizen, Jrrig, Leib- u. Monatsbinden. Frau M. Böhm, Breslau 40, Grünstraße 9. 5 Min. vom Hauptbahnhof. Katalog geg. 30 Pfg. gratis.

entschuldigte sich nun: „Die Herrschaften wollen mir verzeihen, es ist eine Unart des Cafés, inmitten der Menschen, die er hoch verehrt, seinen eigenen Gästen nachzuhängen.“

Die Kommerziantin wehrte ab: „So habe ich das nicht gemeint, Herr Doktor.“

„Ich weiß, gnädige Frau. Mit Ihrer Vermutung haben Sie nicht in dem Sinne, wie Sie meinten, aber insofern recht, als meine Gedanken tatsächlich einem merkwürdigen und traurigen Menschenbild galt, von dem ich heute Kenntnis erhielt. Doch berührt es nicht den Staatsanwalt, sondern den Menschen.“

„Wäre es unbescheiden, Sie zu bitten“, sprach die Frau Kommerziantin.

„Durchaus nicht, gnädige Frau, ich hatte vor, Ihnen bei Gelegenheit von Tante Martha zu erzählen, weiß ich doch, welches warme Interesse Sie für dem Schicksal Geschiedenen haben. Schenken Sie doch oft und oft selbst solchen noch ein Wort des Mitleides, die gestrauchelt waren und über die die Gesellschaft erbarmungslos den Stab gebrochen hatte. Um so mehr wird dies sicher hier der Fall sein, wo es sich um eine im Grunde gütige und starke Frauennatur handelt, deren Glück ein überaus herbes Geschick grausam und raffiniert gestörte, und deren Leben nicht an der eigenen Schuld zerbrach.“

Tante Martha war die Schwester meiner Mutter, die beiden die Töchter eines durch verfehlte Spekulationen um sein ganzes Vermögen gekommenen Bankiers. Jedoch, als die Schwestern im Laufe ihres Lebens standen, da lag noch der schimmernde Glanz, den der Reichtum gibt, über dem Vaterhaus, und in sorgloser Freude, verhätschelt und als reiche Erbinnen viel umschwärmt und umworben, genossen sie die Tage ihrer Jugend. Besonders Martha, die ältere, eine Schönheit, von der man sang und sagte, der von Eltern und Verwandten vergötterte Liebling der Familie, hatte zahlreiche Bewerber, und neben ihrer schönen Schwester spielte Maria, meine Mutter, eine nur bescheidene Rolle. Bald begannen zwischen Martha und dem Regierungsassessor Hans von Kroll, einem hochbornen, ob seines lebenswichtigen Humors und seiner noblen Gesinnung allgemein beliebten Mannes zarte Bande zu weben. Der erste, der es bemerkte, war Karl Frei, ein junger Bankbeamter, der ebenfalls viel im Hause meiner Großeltern verkehrte, denn auch er liebte Martha mit der ganzen Glut seines fast südländischen Temperaments. Über Marthas Herz hatte schon gesprochen, Karl Frei konnte sie nur die Liebe einer Schwester geben. Trotzdem hoffte dieser bis zum letzten Augenblick, und erst als um Weihnachten Marthas Verlobung mit Hans von Kroll veröffentlicht wurde, gab er seine Sache für verloren. In tiefstem feinstem Schmerz soll er sich von allem Verkehr zurückgezogen und nur mehr seiner Arbeit gelebt haben.

So sehr es Martha bedrückte, einem lieben Menschen wehtun zu müssen, so fühlte sie sich doch ohne Schuld, denn wie hatte sie Karl Frei zu dem Glauben ermahnt, seine Liebe für die Erwiderung. Für die Verlobten kam eine seltsame Woche. Ihre Liebe mußte sein Geheimnis mehr sein, alle Welt wußte davon und beglückwünschte das schöne Paar. Im Frühjahr schon sollte Hochzeit sein.

Am Silvesterabend ging es bei meinen Großeltern hoch her und dem sterbenden alten Jahre wurde manche fröhliche und übermütige Nachrede gehalten. In jener Stadt war es allhergebrachter Brauch, das neue Jahr nach Kräften anzuschauen. Alt und jung, reich und arm beteiligte sich daran, und bald nach Dunkelheit lag es in der ganzen Gegend zu knallen an. In allen Ecken und Winkeln trachte es, Feuerwerk aller Arten zische, pralle und explodiere, und dazwischen hinein donnerten Böller- und Kanonenschüsse, wurden Revolver und Pistolen abgeschossen.

Je näher es auf zwölf Uhr ging, desto wilder wurde das Knallen und Schießen, so daß es für Augenblicke den Eindruck machte, als wäre eine Schlacht im Gange.

Rund vor Mitternacht begab sich die ganze Silbergesellschaft meines großelterlichen Hauses, gegen zwanzig Personen, darunter auch das Brautpaar, in feierlicher, fast ausgelassener Stimmung auf die Straße hinaus, um dort selbst ein größeres Feuerwerk zu Ehren des neuen Jahres, das sich glückverheißend näherte, und auf das, wie stets und überall, tausend neue Hoffnungen, die das schwindende Jahr nicht erfüllte, übertragen wurden, abzubrennen.

Die Straßen waren mit Menschen gefüllt, und plötzlich trat eine erwartungsvolle Stille ein, als nur mehr eine Minute auf zwölf fehlte. Da fingen die Turmuhren an zu schlagen und der letzte Schlag ging in einem ungeheuren Getöse von Stimmen unter, denn unzählige Neujahrswünsche schwirrten durch die Luft. Zugleich aber begann das Schießen wieder. Ein ohrenbetäubender Lärm herrschte für lange Minuten, Raketen und Schwärmer flogen empor, und ganz in der Nähe unserer Gesellschaft trachten zu gleicher Zeit unzählige Schiffe. Mit dem Gesichte der Straße zugewendet, standen Martha und ihr Verlobter und bewunderten das glänzende Feuerwerk, das die Freunde abbrannten.

Plötzlich fühlte Martha, wie Hans von Kroll sich und heftig zusammenzuckte, wie ein krampfartiges Beben durch seine Gestalt ging. Schwer sank sein Kopf auf die Brust, und langsam glitt er mit einem Stöhnen zu Boden, denn Martha hatte nicht die Kraft, den leblosen Körper zu halten. In die allgemeine Freude und in die lauten Rufe des Staunens und Entzückens über das Feuerwerk sang grell und mahnend Marthas furchtbarer Schrei. Entsetzt wendete sich alles ihr zu, und im gleichen Augenblick war Hans von Kroll von zahlreichen Menschen umringt, die sich um ihn bemühten. Mein Großvater verlor die Selbstbeherrschung nicht, er tröstete Martha mit wenigen raschen Worten, und dann wurde auf seine Anordnung der Assessor ins Haus getragen und sorgsam auf ein Sofa gebettet. Man glaubte zunächst an ein plötzliches Unwohlsein, an einen Ohnmachtsanfall, jedoch der Arzt, der rasch zur Stelle war, erklärte, nachdem die Damaligen hinausgeführt worden waren, nach kurzer Untersuchung, daß der Herr Assessor nicht mehr am Leben sei.

„Die Todesursache?“ forschte mein Großvater, und tieferhin gab der Arzt zur Antwort: „Herr von Kroll ist erschossen worden.“ (Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

Der Tiroler Fremdenverkehr.

Wie aus Innsbruck gemeldet wird, dürften in diesem Sommer in Tirol in den Sommermonaten weit mehr Fremde aus den feindlichen Staaten als aus Österreich oder Deutschland anwesend sein. Die Angehörigen der bisher feindlichen und neutralen Staaten, die sich angemeldet haben, erklärten, daß sie sich die Lebensmittel mitbringen wollen.

Die Gasspielfeire des Schwurgerichts.

Die Potsdamer Justizbehörden sind vor eine schwierige Frage gestellt. Im Brandenburgischen Zuchthaus sind während der Rapp-Woche 140 Sträflinge ausgebrochen. Der größte Teil davon ist wieder eingefangen. Alle haben sie gemeinert, so daß das Potsdamer Schwurgericht für die Beurteilung zuständig ist. Die Gerichte halten es für unmöglich, diese Zuchthauskompanie nach Potsdam zu transportieren. Es ist daher in Aussicht genommen, daß ausnahmsweise eine Schwurgerichtsverhandlung im Brandenburgischen Zuchthaus abgehalten wird.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Nicht jetzt, Herr Braune“, fiel ihm Alice in holdseliger Verwirrung ins Wort. „Wenn Sie wieder gesund sind.“

„Aber ich bin es ja!“ Lachend wollte er aufspringen, sank aber mit leisem Stöhnen zurück und sagte mit schmerzverzogenem Gesicht: „Ich scheine doch etwas abgenommen zu haben.“

Da legte ihm Alice ihre weiche Hand unter den Kopf und bogen sie über ihn, mit scheuem, heiligem Kuß den bärtigen Mund berührend. „Wenn dies zur Heilung beitragen kann. Arthur, dann nimm die Antwort schon jetzt. Aber nun Ruhe, Ruhe, bis Papa den Arzt bringt.“

In das Antlitz Braunes war die Farbe zurückgekehrt. Ein stilles Glück war über ihn gekommen, und als Alice ihm die Schramme an der Stirn mit frischem Wasser kühlte, küßte er dankbar die weiße Hand.

Die Arbeiterfrau trat einmal hinzu und lachte, als sie die strahlenden Augen Braunes sah.

„Na, was habe ich gesagt. So festes junges Holz bricht nicht. Da wird sich der Herr Kommerziant aber freuen.“

Alice nickte ihr lächelnd zu. Die eigentliche richtige Freude für den Vater sollte erst später kommen. Sie wollte ihm mit dem Geständnis ihres Glückes eine Gebirgsüberraschung bereiten.

Drittes Kapitel.

Im Hause des Kommerzienrats Wälder ging alles wieder den ruhigen Gang ehrfamen und wohlhabenden Bürgertums. Alice pflegte ihren Sport, die stille Wohltätigkeit, besuchte regelmäßig ihr Kränzchen und narkisierte mit Braune, bei dem der Arzt nur einen Rippenbruch konstatiert hatte und der bald wieder genesen war.

Wälder selbst war oft bei den beiden. Er ließ dann seinen großen Beinstuhl ins Musikzimmer rollen und lauschte, behaglich eine Zigarette schmauchend, den Tönen.

Auch in den Verhältnissen Fratonis hatte sich nichts geändert. Er war pünktlich und fleißig, jedoch ihm Braune mit Genehmigung des Chefs schon Arbeiten übertragen hatte, die eine Auszeichnung bedeuteten.

Alice war ihm eines Tages in Gesellschaft des Profuristen im Fabrikhofe begegnet und erschrocken vor dem glühenden Blick, der sie aus

den Augen des ehrerbietig grüßenden Italienerstraf.

Der Mann erschien ihr wie eine Gefahr, die sie schon früher einmal bedroht hatte. Sie glaubte, diese heiß aufleuchtenden Augen schon einmal gesehen zu haben und empfand instinktiv eine Abneigung gegen den Fremden, hütete sich aber, ihr zartes Empfinden dem festen Urteil erfahrener Männer gegenüberzustellen.

Fratori war bleicher und stiller geworden, ohne daß ein Grund hierfür ersichtlich war. Nur Braune glaubte an Heimweh nach dem sonnigen Italien und gab ihm wiederholt den Rat, Sonntagspaziergänge in die schöne Umgebung zu unternehmen, um sich zu erholen.

Der Italiener sagte zu allem Ja, wendete sich dann aber mit bösem Lächeln ab. Wie kurzfristig und vertrauenselig doch diese Deutschen waren. Was kimmerte ihn die Natur hier in diesem rauhen Gebirgslande, wo ihn die Reize eines Weibes in Banden hielten? Nachte ihm nicht aus den Augen der holden Gestalt der südländischen Himmels seiner Heimat, nach der es ihn zuweilen mit tausend Fäden zog? . . .

Georg Schneider hatte Recht.

Es war furchtbar schwer, wieder ein anständiger Mensch zu werden. Wenn auch die Mit-Orbeiter ihm nicht Steine in den Weg legten und die Vorgesetzten ihm wohlwollten, so sahen doch die Fänge der Sünde zu fest im Herzen, um ohne weiteres wieder von ihr loszukommen. Die Erinnerungen an die tollen Nächte Berlins, der mühelose Gewinn am Spieltisch und schließlich die gefährlichen Diebstähle im Menschengewühl durchzogen seine Träume. Er hörte im Geiste das Klängen der rollenden Goldstücke, das Knallen der Champagnerpfosten und atmete das Parfüm der gepuderten Dämonen. Die in lustigen Stunden das unrecht erworbene Geld verjubeln hatten.

Und nun hier das trostlose Einerlei.

Anstatt dem Rauschen seidener Tüpfels das Knistern zahlenbedeckter Foliosseiten, anstatt schmeichelnder Musik manchmal halblaute banale Unterhaltung der Kollegen, und für den Durst ein Glas abgestandenes Wasser in der Baraffe — pfui Teufel! . . .

So sah er denn eines Abends wieder am Spieltisch. Es war ein gewöhnliches Glücksspiel, bei dem aber mitunter so hohe Gewinne herauskamen, daß er, vom Glück geradezu verfolgt, in wenigen Stunden einen halben Monatsgehalt eingeheimst hatte. Man betrachtete den Fremden mißtrauisch und neidisch. Als

er aber den ganzen Gewinn auf den Tisch warf und Wein bestellte, hatte er sich die Herzen im Sturm erobert und saß nun seitdem jeden Samstag bis in die frühen Morgenstunden in verschwiegener Ecke beim Spiel. . . .

„Herrn Lorenzo Fratonì, im Hause S. Wälder. Ein Einschreibebrief. Ist der Herr hier?“

Der alte Briefträger entnahm seiner Leder-tasche die Postfächer und hielt nun den einzelnen Brief hoch, sich trotz der Kälte mit seinem großen bunten Taschentuch die Schweißtropfen von der Stirn wischend.

„Das bin ich. Bitte den Quittungsschein.“ Fratonì unterschrieb und öffnete dann den Brief, dessen Inhalt nur in wenigen Worten bestand.

„Verdammt!“ knirschte es durch die schnee-weißen Zähne des Italiener und das in den letzten Wochen auffallend blaß gewordene Gesicht wurde noch um einen Schein bleicher.

Der Prokurist Braune, der an seinem Pult vorüberging, sah auf und trat näher.

„Haben Sie unangenehme Nachrichten erhalten, Fratonì?“

„Ach ja. Meine Berliner Wirtin, der ich in den letzten Monaten nicht zahlen konnte, droht, mir den Gehalt pfänden zu lassen.“

„Das soll sie nicht. Wieviel brauchen Sie?“

„Vorschuß?“

„Nein. Nicht Vorschuß, das wollen wir möglichst nicht einführen. Aber ich stehe Ihnen mit meinen Privatmitteln zur Verfügung.“

Fratonì schlug die Augen nieder. Solchem Edelmut gegenüber war er machtlos. Der Prokurist ahnte ja nicht, daß er einen Verbrecher vor sich hatte, der soeben von dem einstrigen Komplizen die furchtbare Mahnung erhielt, die Vergangenheit nicht zu vergessen. In dem Briefe stand nichts geschrieben als die Worte:

Denke an die fünftausend Mark!

Braune aber hielt das Schweigen für Schüchternheit. Er entnahm seiner Geldtasche einen Hundertmarktschein und legte ihn auf Fratonìs Pult.

„Wenn Sie mehr gebrauchen, dann sagen Sie es nur. Sie können den Betrag ja in Raten zurückzahlen, wie es Ihnen paßt.“

„Ich danke Ihnen, Herr Braune.“

Leise und gepreßt kamen die Worte von den Lippen des Italiener, dessen Antlitz die glühende Rote der Scham überzog.

Der Prokurist aber lächelte ihm wohlwollend zu und ging weiter. Er war ja so glücklich im Bewußtsein von Alicens Liebe. Warum sollte er nicht auch anderen Menschen eine Freude bereiten? . . .

Die kleine Szene war den übrigen Beamten des Kontors natürlich nicht unbemerkt geblieben. Doch achtete man nicht sonderlich

darauf, da Fratonì von Braune schon öfters Gelddeträge erhalten hatte, um irgendwelche Zahlungen zu leisten. Man rechnete ja damit, daß der Italiener bei Abgang des alten Kassierers auf dessen Posten aufrücken werde.

Fratonì saß lange vor seinen Büchern, bevor er wieder zur Feder griff. Es war doch etwas wie Neue, das ihn bedrückte. Da wollte er nun schon nahezu ein halbes Jahr unter ehrbaren Menschen, hatte die Sprossen der Leiter vor sich, auf der er wieder zur Höhe gelangen konnte, und doch . . .

Er hatte das Fühlen verlernt; sein Leben war vergiftet durch jenen Menschen, der ihn mit eisernen Klammern an sich geschnitten hatte. „Denke an die fünftausend Mark!“ . . . Wie ein feuriges Schriftzeichen zog es ihn durch den Sinn. Woher sollte er das Geld nehmen, ohne wieder zum Dieb zu werden? Die Hoffnung, das herrliche Mädchen zu gewinnen, um dessentwillen er sich in das Joch der Arbeit gespannt hatte, sank immer mehr zusammen; er ahnte, daß zwischen Braune und Alice die Liebe geheime Fäden spann. Und nun kam dieser noch und beschämte ihn durch seinen Edelmut. O, wie er ihn hasste, den deutschen Reden mit der stolzen Haltung und dem offenen freien Blick.

In Sturm und Regen ging der Herbst zur Reize und leichter Frost führte den Winter in sein Regiment. Gar bald machte sich dieser fühlbar, zeichnete phantastisches Gerank auf die Fensterscheiben und hina glühenden Raufrost ins Gesträuch, bis lautlos und dicht die ersten Kloden fielen und der trüben Landschaft das Feierkleid des Todes um die Schultern hingen.

Mit merkwürdiger Geschick hatte sich Fratonì doch seiner Umgebung angepaßt, obwohl er sich in der geordneten Tätigkeit immer noch nicht wohlfühlen konnte.

Kommerzienrat Wälder beobachtete ihn im stillen und fakte bald ein lebhaftes Interesse für den jamaen Mann, dessen eigenartige Schönheit gar nicht recht in die eintönige trockene Stimmung des Büros hineinzu passen schien. So oft er unangemeldet im Kontor erschien, schrakten die anderen jungen Leute nicht selten aus flüsternder Unterhaltung auf. Nur Fratonì fand er in gleichbleibendem Kleis über seinen Büchern. Sodas er nicht selten an dessen Platz stehen blieb, um ihm ein wohlwollendes Wort zu sagen.

Auch seiner Tochter gegenüber sprach Wälder oft anerkennend über den Ausländer, obwohl diese beharrlich dazu schwieg.

Eines Tages aber bemerkte er beim Morgenkaffee: „Es ist doch merkwürdig, welche Vorliebe der Deutsche für das Ausland hat. Denke Dir, Kind, gestern hat mich die kleine Schmidt um die Erlaubnis, meinen schönen Italiener zum Langfränzchen einladen zu dürfen.“

„Sie kennt ihn doch noch gar nicht.“

„Das habe ich ihr auch gesagt. Aber da meinte sie lachend, das sei ein überwundener Standpunkt. Der junge Mann gefalle ihr und als Buchhalter der Firma Wälder habe er so viele Empfehlung, daß er in den besten Kreisen verkehren dürfe.“

„Die Schmeichlerin!“ Alice lächelte.

„Ja, das ist sie. Aber, wäre es nicht ratsam, wenn wir ihn selbst erst einmal zu unserem Monatsabend laden würden, um ihn mit den Damen bekannt zu machen?“

„Daraüber hast Du zu verfügen, Papa. Würde das aber nicht Mißstimmung bei den anderen Beamten auslösen?“

„Ich bin nicht gewöhnt, meine Entschlüsse von den Wünschen meiner Beamten abhängig zu machen“, erwiderte der Kommerzienrat kurz. „Im Uebrigen kommt es mir vor, als würde Fratonì von Dir recht kühl behandelt. Hast Du etwas gegen ihn?“

„Nicht, das ich wüßte“, entgegnete sie leicht hin, obwohl ihr ein verräterisches Rot ins Antlitz stieg.

Der Kommerzienrat langte in diesem Augenblick nach der Honigschale, sodaß ihm die leichte Verlegenheit Alicens entging.

„Bei dem kleinen Fest, das ich den Beamten unlängst gab, schien mir Dein Gruß Fratonì gegenüber auffallend kühl. Ich verstehe das nicht. Der junge Mann ist zwar Ausländer, aber er ist ein tüchtiger Beamter und hat durchaus gute Manieren.“

„Du weißt, Papa, daß ich vorsichtig mit meinem Vertrauen bin. Fratonì ist mir noch ganz fremd, und außerdem — kurz, er gefällt mir nicht.“

Wälder wurde nun doch aufmerksam und sah ihr prüfend ins Auge.

„Ich gebe ja sonst viel auf Deine Meinung, liebe Alice. Aber hier dürftest Du Dich irren. Ihr jungen Mädchen wittert hinter jedem Unbekannten immer gleich ein großes Geheimnis. Ich sage Dir, das ist ein ganz unschuldiger schüchterner Mensch. Und dann ist ja auch Braune seines Lobes voll. Oder gibst Du auf dessen Ansicht auch nichts?“ frag er mit spöttischem Lächeln.

„Auch Herr Braune kann sich irren.“

„Gut, wenn der Italiener Dir nicht annehm ist, so mag er fernbleiben. Aber über kleinen Schmidt können wir nicht verbieten, daß sie sich da eine interessante Person für ihr Kränzchen angelt. Und dann ist es nicht unmöglich, daß Du den Buchhalter Deines Vaters in anderen Häusern triffst, ohne näher mit ihm bekannt zu sein.“

„Er ist Dein Buchhalter, Papa.“

„Schon gut, Du Narrchen“, lachte Wälder. „So lange er noch nicht Prokurist ist, ist er für Dich eben nicht hoffähig.“

Mit energischem Knall setzte Alice die Tasse nieder und erhob sich. Der Spott ihres Vaters tat ihr weh, sodaß sie nahe daran war, ihm das Geheimnis ihrer Liebe zu enthüllen.

Und wie Kommerzienrat Wälder vorausgesagt hatte, so geschah es. Alice traf jetzt wiederholt mit Fratonì zusammen, der bei Wohltätigkeitsveranstaltungen und dergleichen von den jungen Damen zu irgend einem kleinen Ehrenamt herangezogen wurde und so nach und nach ein interessantes Aushängeschild bildete. Die Fabrikantentöchter vergaßen plötzlich allen Stolz gewöhnlichen Menschen gegenüber und schwärmten im Geheimen für den schönen Ausländer, der so entzückend traurig lächeln konnte. Natürlich waren hierdurch auch die jungen Männer gezwungen. Fratonì wenigstens im Ballsaal als ihresgleichen zu betrachten, obwohl sie ihn zu allen Teufeln wünschten.

Nur Alice Wälder blieb dieser neuen Schwärmerei fern. Sie begegnete Fratonì mit ruhigem Wohlwollen, aber auch mit so viel Frauenvürde, daß es ihm unmöglich wurde, ihr näher zu treten.

Und doch schlich sich eines Tages der Klatsch durch die Salons. Wer ihn aufgebracht hatte, wußte kein Mensch, aber einer flüsterte es dem anderen zu: Fratonì war ein italienischer Grafensohn, der Alice Wälder in Rom gesehen hatte und ihr seitdem gefolgt war, um mit Arbeit in stiller Anhänglichkeit um sie zu werben. Alice aber liebte ihn nicht, noch nicht. . . .

„Sie ist hochmütig“, sagten die mitleidigen jungen Damen.

„Sie hat kein Herz!“ behaupteten die haffähigen — Ebssten der Schöpfung.

(Fortsetzung folgt.)

Tante Martha.

Skizze von Wollganga Kemter.

Nachdruck verboten.

Gr. — Wie es Gewohnheit war im Rombacher Hause, blieb die Familie mit ihrem einzigen Kinde, dem jungen Staatsanwaltskandidaten Dr. Karl Wasserauer, auch nach dem Abenden in dem gemütlichen, altdeutschen Speisezimmer sitzen. Der Hausherr schob dem Freunde seines Sohnes die Zigaretten hin und zündete sich selbst eine an, während die Frau Kommerzienrat und ihre beiden Töchter zu Handarbeiten griffen, nach einer zwar etwas veralteten Sitte, wie Frau Rombach lachend gestand.

Dr. Wasserauer liebte diese stillen Abende in dem ebenso einfachen wie vornehmen und liebenswürdigen Kreise der Familie seines Studienfreundes, und folgte jeder Einladung mit größter Freude.

Es war eine längere Pause in der Unterhaltung eingetreten, und endlich fragte die Kommerzienrätin, von ihrer Arbeit aufsehend: „Herr Doktor, gewiß hat sich Ihnen wieder ein Abgrund des menschlichen Lebens geöffnet, daß Sie so nachdenklich und schweigsam sind?“

Der junge Jurist hatte in der Tat sinnend den blauen Wollschal seiner „Habanna“ nachgestarrt und

men soll und wird dem Deutschum Oberschlesiens in seinem harten Kampfe um die Zugehörigkeit zum Reiche eine wertvolle Unterstützung bieten.

Musikfest in Breslau. Anlässlich der internationalen Messe in Breslau findet als Abschluss am 26., 29. und 30. April ein dreitägiges Musikfest statt. Die Leitung des verstärkten Orchesters liegt in den Händen der Herren Generalmusikdirektor von Schillings (Berlin), Generalmusikdirektor Bruno Walter (München) und Generalmusikdirektor Leo Blech (Berlin). Solisten sind Barbara Kemp, Vera Schwarz, Margarete Kühnforst und Michael Bohnen.

Letzte Telegramme.

Demonstration der Kriegsblinden.

Berlin, 22. April. Die Kriegsblinden versammelten sich gestern im Kasino des Arbeitsministeriums, um gegen das Militärversorgungsgesetz Stellung zu nehmen. Sie behaupteten in dieser Versammlung, in der neuen Vorlage nicht genügend berücksichtigt worden zu sein, und namentlich bei der Klassifizierung der Kriegsbeschädigten schlecht abgeschnitten zu haben. Nach einer Entschärfung bildete sich ein Zug von ungefähr 400 Kriegsblinden mit ihren Frauen, Krankenschwestern und Führern, der zum Reichstag zog. Hier entzündeten sie eine Abordnung zur Nationalversammlung, die die Beschwerden der Kriegsblinden vortrug. Es wurde ihnen wohlwollende Erwägung versprochen. Darauf verzögerte sich der Zug, der einen wilden erweckenden Eindruck machte, in aller Ordnung.

Drei neue Noten.

Berlin, 22. April. Der „Lokal-Anzeiger“ erhält über Bern aus San Remo die Meldung, dass die deutsche Regierung der Friedenskonferenz drei Notizen überreicht habe, und zwar ihre Antwort wegen der Einwohnerwehren, ferner die Bitte, die für das neutrale Gebiet zugelassenen Truppen nach der Kopfgeldzahl und nicht nach der Zahl der tatsächlichen Körper zu bestimmen, und mehr Artillerie zuzulassen; endlich den Antrag, die Reichswehr auf 200 000 Mann bringen zu dürfen.

Der „Kapitalist“ Hölz.

Dresden, 22. April. Der in Eger festgenommene Kommunist Hölz hat bei seiner Verhaftung einen Depotschein zu vernichten versucht, der auf 245 000 Mark eingezahlter Depotscheine lautete und von einer bayerischen Bank auf den Namen Schmidt ausgestellt war. Ferner hatte Hölz für eine halbe Million Mark Diamanten in den Kleidern eingeknäht bei sich.

Deutschland als Kreditnehmer.

Berlin, 22. April. Wie eine halbamtliche Korrespondenz zuverlässig erzählt, besteht wieder einmal begründete Aussicht, dass ein amerikanisches Konjunktions-Deutsches Reich einen in 1½ bis 2 Jahren zurückzahlbaren Kredit von etwa 50 Millionen Dollars für Lebensmittellieferungen zur Verfügung stellt.

Wie „Excelsior“ aus London meldet, soll Deutschland an dem Kredit von 25 Millionen Pfund, den das Unterhaus bewilligt hat, teilnehmen können. Es soll Garantie geleistet werden für deutsche Anleihen in England in Rohmaterialien und fertigen Erzeugnissen.

Heimkehr aus Japan und China.

Berlin, 22. April. Der letzte Heimkehrungs-transport auf dem Dampfer „Manhat-Maru“ mit Familien aus Japan und China ist nach telegraphischer Nachricht des Transportführers am 14. April in Sabang angekommen und am 16. April von dort nach Port Said abgegangen. Der Dampfer wird etwa vom 24. Mai ab voraussichtlich in Hamburg erwartet.

Die Konferenz in San Remo.

Amsterdam, 22. April. Der Berichterstatter der „Westminster Gazette“ in San Remo meldet: Die Adriatische Frage sei tatsächlich gelöst. Die italienische und die jugoslawische Regierung sollen bereits zu einem Einvernehmen gekommen sein.

Derselbe Berichterstatter meldet über den türkischen Friedensvertrag: Das türkische Reich werde stark verkleinert werden, das Syrien, Palästina, Arabien, Mesopotamien, Armenien, Thrakien und Smyrna ihm genommen werden. Die Türkei werde die Hälfte ihrer Untertanen verlieren und ungefähr neun Millionen Mohammedaner und zwei Millionen Christen umfassen.

Wettervoraussage für den 23. April:

Aufhellung, schwachwindig, noch wenig Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. S., für Redakteur und Lektor: S. A. B. S., sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige.

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, meiner Kinder unvergesslicher Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,
der Privatmann

Gustav Walter,

im 43. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Meta Walter, geborene Kühn,

nebst Kindern.

Emil Walter, nebst Familie.

Lübeck, den 19. April 1920.

Fackenburg Allee 10.

Amtliches

Auszahlung von Kriegshinterbliebenen-

Unterstützungen.

Die Auszahlung der fünften Rate in Höhe von 10 Mark an jeden Anspruchsberechtigten aus den vom Reich für nothleidende Kriegshinterbliebene bereitgestellten Mitteln erfolgt für die im Stadteil Waldenburg wohnhaften Kriegshinterbliebenen durch die Stadthauptkasse (Rathaus) Waldenburg

am Montag den 26. April 1920,

vormittags von 9 bis 1 Uhr,

und für die im Stadteil Altwasser wohnhaften Kriegshinterbliebenen durch die Stadthauptkassen-Nebenstelle (Amtshaus) Altwasser

am Dienstag den 27. April 1920,

vormittags von 9 bis 1 Uhr.

Der zur Zahlung der Unterstützung erforderliche Ausweis kann bereits am Tage vor der Auszahlung in der städtischen Kriegsfürsorgekasse, Rathaus, 2. Stock, Zimmer 28, vormittags von 9 bis 1 Uhr in Empfang genommen werden.

Waldenburg i. Schl., den 20. April 1920.

Der Magistrat. Kriegsfürsorgekasse.

Erweiterung der Gebührenordnung

für den Stadtbezirk Waldenburg.

Auf Grund der Beschlüsse des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 3. 20 wird die Gebührenordnung

vom 14. Mai 1919 wie folgt erweitert:

§ 1.

a) für verlorene gegangene Lebensmittelkarten, Ausweise und Marken usw. die in den einzelnen Verordnungen festgesetzten Gebühren;

b) für verlorene gegangene Marken

a) 1. Klasse 2,00 Mark;

b) 2. Klasse 1,00 Mark;

c) für die an den Markenausgabestellen durch Nachlässigkeit der Berechtigten nicht abgeholt

Marken

Spiritusmarken je Stück 0,50 Mark.

Waldenburg, den 15. April 1920.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann, Dikreiter.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

Dikreiter, Peltner, Schumann, Wiersig.

Ober Waldenburg.

Ein Schreibverding mit guter Schulbildung zum sofortigen Antritt gesucht.

Ober Waldenburg, den 20. April 1920.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Offene Stellen

Intellig. Knabe,

14-15 Jahre, für gründl. Ausbildung im Büro kann sich sofort melden

Gottesberger Straße 8 im Laden.

Frau oder Fräulein

zur selbst. Leitung eines Geschäfts kann sich sofort melden. Ration erforderlich. Offerten unter D. N. 101 an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

Mädchen

zum Etikettieren für baldigen Antritt gesucht.

Robert Hahn,

Freiburger Straße 31.

Diensmädchen

von 15-18 Jahren für sofort gesucht bei Firma Kamin, Freiburger Straße 29.

Stellengefuche

Kontorstellung

sucht Schülerin der Gewerbe- und Handelsschule, 15 Jahre alt, welche sich bereits seit 5 Monaten in ähnlicher Stellung befindet, zum 1. Juni. Gef. Offerten mit Gehaltsangabe unter W. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Verkäufe

Eine tragende Ziege

ist zu verkaufen bei Hermann Klust, Tischlermeister, Dittersbach, Hauptstraße 214.

Ein schwarzer Ferkel, gut erhalten, zu verkaufen

Töpferstraße 1, 2. Et. r.

2 junge Ziegen

und 1 Böckchen zu verkaufen.

Kahn, Kirchplatz 4, II.

Arbeitsgeschirre,

Zutterkasten,

Zäune und

Aufhänger

verkauft Nowak, Feilhandlg., Wasserstraße 3. Telefon 847.

Schönes Gestelle,

8 m hoch und 8 m lang, mit 3 Rechen, alles mit poliertem Aluminium bezogen, fast neu, für Wild- und Geflügelhändler oder Fleischerladen passend, ist preiswert zu verkaufen.

Friedrich Pohl,

Schlossermeister, Dittersbach.

Die beste Verwertung für Wolle ist u. bleibt die Versteigerung!

Erste schlesische Wollversteigerung am 15. Juli d. Js. in Breslau,

veranstaltet vom Wollverwertungsverband (Deutscher Landwirtschaftskammern) Berlin, dem auch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien angehört.

Alle Schafhalter können ihre Wollen, auch die kleinsten Mengen, der Versteigerung anmelden.

Anmeldungen und Anfragen an die Deutsche Wollgesellschaft Berlin, Markgrafenstrasse 77.

Einige 1000 Stück gebrachte Ziegel

zu verkaufen bei Steinbrich, B.-Neustadt, Schornhorststraße 8.

Eine schwarze Straußenfeder

zu verkaufen in Villa Tielsch am Bahnhof Altwasser.

Geldverkehr

Privatmann

gibt Geld darlehnen jedermann, günstige Bedingung. Mellor,

Berlin, Brückenstraße 8.

20 000 Mark

auf sichere Hypothek (möglichst Bankbesitz) 1. Juli zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heirats-Gesuche

Kriegerwitwe,

36 Jahre alt, evgl., mit 2 hübschen Mädchen, 12 und 9 Jahre alt, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ruhigen, soliden Herrn von ehrenhaftem Charakter bis zu 45 Jahren zwecks späterer Heirat zu machen. Witwer mit Kind oder Bergmann auch angenehm. Gef. Offerten erbitte unter A. B. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Drei anständige, lebenslustige junge Herren im Alter von 19-20 Jahren,

Handwerker,

suchen freundschaftlichen Verkehr mit eben solchen Damen gleichen Alters. Zuschriften mit Bild, welches auf Wunsch zurückgeschickt wird, erbitte wir unter R. W. P. 999 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heirat!

Schöne Bräutete, 21 Jahre alt, 900 000 Mk. Vermögen, sowie 100 heiratstüchtige Damen von 10 000 bis 800 000 Mk. Vermögen wünschen sofort Heirat mit Herrn auch ohne Vermögen durch Adamkiewicz, Berlin, Alexanderstraße 38.

Sicher wirkende Mittel gegen

Husten und

Heiserkeit

empfeht die

„Drogerie zur Vorwärtshütte“.

Hermesdorf.

Fremdenlisten

für Hotels, Gasthäuser etc.

wieder vorrätig in der

Buchdr. Ferd. Dornel's Erben.

Ausschneiden!

26. April—1. Mai

Für

Breslauer Messe

—Besucher günstiges Angebot in

Ausschneiden!

Herrenstoffen

Kostümstoffen, Kleiderstoffen, Waschstoffen

Lagerbesuch für Wiederverkäufer, Schneidermeister sehr vorteilhaft — kein Kaufzwang.
Verkauf nur Schuhbrücke 78, Ohlauerstrasse 5/6.

Tuch- und Seidenhaus

F. A. Prause, Breslau

Sämtliche Reparaturen an Nähmaschinen
werden von meinem nur **erstklassigen Mechaniker**
stets aufs beste und sauberste ausgeführt.
R. Matusche,
Töpferstraße Nr. 7.

Quinmiwaren

Mutterspitzen, Frauentropfen, geg. Periodenstör. M. 6, Hart M. 12, fani-täre Frauenartikel.
Auftrag erbeten. Versandhaus Heusinger, Dresden 160, Am See 97.

Geschäfts-Verlegung.

Den werten Kunden mache ich hiermit die Verlegung meines

Zigarren-Spezialgeschäftes

von Freiburger Straße 29 nach **Freiburger Straße 4** bekannt.
Unmittelbar am Eingange der „Gorkauer Bierhalle“.

Ich halte mich weiter bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Georg Schmidt.

Wieder eingetroffen:

Pa. Staub- u. Regenmäntelstoff,

Zeltstoff, ähnlich auch für Kinderanzüge und Sommerjoppen.

Blusen- und Kleiderstoffe, besonders preiswert.

Kleiderleinen,

reizende Muster in bunt und weißbesticktem Boile.

Reinwollene Kostüm- und Anzugstoffe.

Fertige weiße Bettbezüge, Inletts, Bettlakenleinen.

Schürzen, größere Posten blau, Drad und gewebte Ware, zu äußersten Tagespreisen bei

Richard Rank, Altwasser

Charlottenbrunner Str. 47.

Stadttheater in Waldenburg.

Freitag den 23. April 1920

unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle:

Der fidele Bauer.

Operette in 3 Akten.

Musik von Leo Fall.



Hente letzter Tag!

„Das Geständnis eines Fehltritts!“

Ab Freitag:

Erstaufführung!

Harry Piel

in der Abenteuer-Serie:

Der rätselhafte Klub!

Halt die Besucher von der ersten bis zur letzten Szene in von Minute zu Minute steigender Spannung gefesselt.

Dazu das selten gute Beiprogramm:

„Fränzchens Hochzeitstag!“

Empfehle:

fr. pomm.
Flundern,
geräuch. Dorsch,
Bücklinge,
Lachsheringe,
blutfrischen Cabliau.
Franz Koch,
Friedländer Straße und
Bierhändlerplatz.

Wanzen!

mit Brut vernichtet allein
Radikal-Wanzenmord.
Nur echt in Flaschen à 2,50 M.
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telefon 1053.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Der Kurfus für nur

moderne Tänze

beginnt am Freitag den 23. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im
Saale der Gorkauer. Honorar 45,00 Mark.

Für ehemalige Scholaren Damen M. 18,00 Herren M. 25,00.
Weitere Anmeldungen erbitte in unserer Wohnung.

Tanzlehrer **Alfred Geyer** und Frau,
Waldenburg, Gartenstr. 3a. Tel. 1089.



Freier Radfahrklub „Adler“

Nieder Herrnsdorf.

Zu dem am Sonnabend den 24. d. Mts.,
nachmittags 5 Uhr, in der „Herberge zur
Heimat“ in Waldenburg stattfindenden

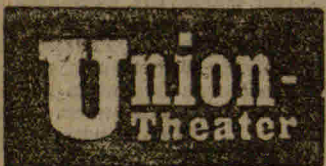
1. Stiftungsfest,

verbunden mit

Reisenspielen und humoristischen Vorträgen.

ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Heute Donnerstag:

Die Herrin der Welt!

Die Geschichte

der **Maud Gregaards!**

2. Teil.

2. Teil.

Hans Mierendorff. Hauptdarsteller

6 Akte.

Mia May.

Große Heiterkeits-Einlage. — Lustspiel-Zweiafter.